Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 153. | Dortmund, Freitag, den 3. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Wahlen in Dänemark.

Das niederschmetternde Ereignis in Serajewo drängt alle anderen politischen Meldungen einigermaßen in den Hintergrund. Daher hat man auch bisher den Wahlmannswahlen zur Erneuerung des dänischen Landsthings wenig Beachtung geschenkt. Und doch sind diese Wahlen, die über die zukünftige Zusammensetzung des Landsthings, der ersten Kammer des dänischen Parlaments, entscheiden sollen, von einer starken systematischen und auch von einer nicht zu unterschätzenden politischen Bedeutung.

Die Dänen sind stolz darauf, ein demokratisch regiertes Land zu sein. Die dortige Rechte ist kaum mit unseren Konservativen zu vergleichen. Mitglieder derselben erklärten uns selbst, daß sie etwa das darstellten, was man in Deutschland nationalliberal nennt. Die Linke hat jetzt die unbestrittene Mehrheit im Folkething, der zweiten Kammer des Parlaments, und seit einiger Zeit leitet der Rechtsanwalt Zahle, der Sohn eines Schusters aus Roskilde, die Geschicke des Landes als Ministerpräsident — zum zweiten Mal bereits, nachdem sein früheres Ministerium an inneren Fragen gescheitert war. Das jetzige Ministerium vertritt politisch radikale Anschauungen und steht durchaus auf dem Boden der Demokratie, der politischen Absicht, daß der klar erkannte Wille des Volkes in Dänemark auch ausschlaggebend sei für die Gestaltung der Gesetze. Es ist ja bekannt, daß das Ministerium Zahle keine Orden und Titulaturen annimmt, und als jüngst im Schloß zu Amalienborg ein Empfang des internationalen Pressekongresses durch den König Christian stattfand, da war das einzige Abzeichen, das den Frack des Herrn Ministerpräsidenten zierte, das kleine silberne Schild, das seine Träger als Mitglieder oder Organisatoren des Pressekongresses kenntzeichnete! Und die Frau des nächtigsten Mannes in Dänemark ist heute noch, trotz ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung — Stenographin in der zweiten Kammer des Parlaments, in welcher Eigenschaft sie der Abgeordnete Zahle seinerzeit kennen gelernt hat!

Diese kleinen, in Deutschland schier unfaßbaren Momente deuten nur an, eine wie lebendige und selbstverständliche Kraft die bürgerliche Demokratie in Dänemark geworden ist. Als Folge davon ergibt sich eine gesellschaftliche Ausgeglichenheit, ein Mangel an heftigen sozialen Gegensätzen, wie er in Deutschland und in anderen Ländern unbekannt ist — und dies, obwohl die industrielle Entwicklung Dänemarks in den letzten Jahren stark fortgeschritten ist und sich auch dort eine weit ausgebreitete Sozialdemokratie befindet, die freilich nichts besseres tun kann, als die Politik des Herrn Zahle im wesentlichen zu unterstützen.

Die Demokratie in Dänemark hat sich als ein staatsfördernder Faktor erwiesen, und mehr als dies: sie hat dem Lande jene warme Freude des Volkes an dem Staatswesen und seinen Einrichtungen gebracht, die dem Fremden auf Schritt und Tritt angenehm auffällt, und jene verbissene Staatsfeindschaft ferngehalten, unter der andere Länder zu leiden haben. Hier zeigt sich der Segen einer wahrhaft liberalen Herrschaft: sie bringt nicht nur den Staat geistig und wirtschaftlich vorwärts, sie fördert auch Staatssinn und Vaterlandsfreudigkeit. Unsere Reaktionäre, die fortgesetzt über die vernichtenden Wirkungen jammern, die die zunehmende demokratische Gesinnung in Deutschland notwendig zu Folge haben müßte, sollten die Begleiterscheinungen eines liberalen, demokratischen Regiments in Dänemark studieren!

Das Ministerium Zahle, das aus hervorragenden Intellektuellen des Landes besteht — freilich nur aus sehr wenigen, die eine „Laufbahn" hinter sich haben, der Minister des Innern, Herr Rode, war beispielsweise vorher Redakteur des radikalen Blattes „Politiken"! —, ist als solches auch vom deutschen Standpunkte aus willkommen zu heißen. Denn es strebt gute wirtschaftliche und politische Beziehungen mit Deutschland an, und aus der Antwort, die vor kurzem der jugendliche und begabte Minister des Aeußeren, Herr v. Skavenius, auf eine Interpellation im Folkething wegen der deutsch-dänischen Beziehungen gab, konnte man unschwer herauslesen, daß der Minister seinen Landsleuten unter voller Wahrung ihrer nationalen Empfindungen doch nahelegen wollte, alle Handlungen und auch nur Andeutungen zu unterlassen, die von deutscher Seite als eine Anzweifelung des Statusquo mißdeutet werden könnten. Unter der Herrschaft des Ministeriums Zahle ist jedenfalls eine korrekte und loyale Handhabung der gegenseitigen Beziehungen unter normalen Verhältnissen zu erwarten.

Unter diesen Umständen gewinnt der Sieg, den jetzt die Linksparteien und damit das Ministerium Zahle bei den Wahlmannswahlen zum Landsthing errungen haben, an Bedeutung. Die Stellung des Ministeriums wird dadurch gefestigt, daß das neue Landsthing voraussichtlich mindestens 36 Anhänger und nur 30 Gegner des neuen Verfassungsgesetzes aufweisen wird, das die Freiheit und Gleichheit der Wahl noch im wesentlichen ausdehnen und stärken soll. Es war in Dänemark eine innerpolitische Krisis eingetreten, weil zwar das Folkething mit überwältigender Mehrheit das neue Grundgesetz angenommen hatte, das Landsthing aber, in dem 33 Anhängern 33 Gegner des Gesetzes gegenüberstanden, durch konservative Obstruktion die Fertigstellung der Vorlage unmöglich gemacht hatte. Auf Antrag des Ministerpräsidenten hatte daraufhin der König die erste Kammer aufgelöst und dadurch dem demokratischen Ministerium ein weites Entgegenkommen bewiesen (wenn er sich auch freilich nicht dazu verstehen wollte, die Mandate der Landsthingsmitglieder für erloschen zu erklären, die nach dem alten Gesetz nicht gewählt, sondern vom König ernannt werden).

Die Wahlen, die noch nach dem indirekten System stattfanden und daher zunächst nur die Wahlmänner betrafen, haben eine volle Bestätigung der Politik des bürgerlich-radikalen Kabinetts ergeben. Das dänische Volk steht in seiner Mehrheit hinter dem bescheidenen bürgerlichen Rechtsanwalt und seinen Mitarbeitern, die keinen höfischen Ehrgeiz haben und in der Demokratie keine Kraft sehen, die uns herunterzieht, sondern die überzeugt sind, daß die wahre Staatsgesundheit identisch ist mit der Zufriedenheit und den vollen Rechten der Bevölkerung.

Deutsches Reich.

Ueber den „Ruf zum Sammeln"

hat sich dieser Tage der Abg. Dr. Müller-Meiningen auf Anregung der „National-Zeitung" geäußert. Er schrieb u. a.: „Niemand von uns kann leugnen, daß die Sozialdemokratie es dem fortschrittlichen Liberalismus blutig schwer macht, das Bestechende und Gleißnerische des Schlagwortes „Sammlung der bürgerlichen Parteien" gebührend ab absurdum zu führen. Wenn man für eine Partei einen Preis für ungeschickte Taktik im Sinne völliger Isolierung und Kaltstellung von Millionen von Wählern ausschreiben würde — die Sozialdemokratie von heute hätte ihn glänzend gewonnen! . . . . Dies vorausgeschickt — die Fehler und Torheiten der Sozialdemokratie vollkommen anerkennend —, bin ich dennoch ein entschiedener Gegner eines solchen in seinen Zielen unklaren, nur durch die Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie, also rein negativ, arbeitenden Sammlungs-Mischmasches. Bei einer solchen Politik würde erfahrungsgemäß nur der Liberalismus die Zeche zahlen. Zentrum und Konservative würden die starke Mehrheit einer solchen „Sammlungsfront" bilden, sie würden die Richtung angeben. . . . Wie will denn diese „Sammlung" die Sozialdemokratie bekämpfen? Etwa durch das einzig wirksame Mittel einer verständigen Reformpolitik auf allen Gebieten staatlichen Lebens im Reiche und in den Bundesstaaten? Wer das glaubt! Oder durch eine Bekämpfung verfassungswidriger Privilegien? Noch viel weniger! Wie also sonst?"

Das nationalliberale Blatt schreibt dazu sehr richtig: „Der freisinnige Abgeordnete steht der Sammlungspolitik also mißtrauisch gegenüber, und man darf ruhig annehmen, daß seine Ansichten, die eine durchaus zutreffende Beurteilung der parteipolitischen Konsequenzen enthalten, von der überwiegenden Mehrheit der Liberalen geteilt werden."

Der Papst gegen das Zentrum.

Der Bischof von Como (Italien) Archi, der Busenfreund des Papstes, hat einen Hirtenbrief erlassen, worin er das deutsche Zentrum neben anderer Schändlichkeiten der „Verleugnung jedweder wahren katholischen Zucht" beschuldigt und den christlichen Gewerkschaften vorwirft, „das Banner der Empörung entfaltet und das Schisma (Kirchentrennung) angebahnt zu haben." Weiter geht's halt nimmer. Nun aber das Schönste: Der Papst hat darauf an den Bischof von Como ein eigenhändiges Lobschreiben wegen seines Hirtenbriefes gerichtet. — Zu verkleistern gibt's also nichts mehr. Der Papst nimmt unverhüllt Partei gegen das von der Kölnischen Richtung beherrschte Zentrum. Was wird das Zentrum darauf tun? Es scheint nicht so, als ob es sich unterwerfen werde. Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, haben sämtliche Mitglieder der badischen Zentrumsfraktion an Wacker eine Kundgebung gerichtet, worin sie dem „bewährten Führer und erfahrenen Steuermann" erneut ihr Vertrauen aussprechen und ausdrücklich erklären, daß „die gegenwärtigen Vorgänge Führer und Volk nur noch enger verketten" würden. Weiter richtet sich die Kundgebung gegen die „Denunziationen und die Verachtungsarbeit" der Integralen. Also: der Papst wendet sich gegen das Zentrum, und das Zentrum — zunächst das unmittelbar betroffene badische Zentrum — wendet sich gegen die vom Papst bestätigte Entscheidung der Index-Kongregation: denn etwas anderes kann unter den „gegenwärtigen Vorgängen" nicht verstanden werden. Wie wird der weitere Verlauf der Dinge sein? Entscheidungen von eminenter kirchlicher und politischer Bedeutung scheinen sich vorzubereiten.

Die „Kieler Zeitung",

die am 1. Juli den Ehrentag ihres 50jährigen Bestehens beging, hat zum Gedächtnis dieses für die Geschichte der liberalen Presse bedeutsamen Ereignisses eine umfangreiche Nummer herausgegeben, die sich in mannigfachen Artikeln mit dem Werdegang der Zeitung, mit den Persönlichkeiten ihrer Begründer und ihrer Leiter, mit der politischen und der lokalen Geschichte beschäftigt. In den politischen Betrachtungen wird besonders die holsteinische Frage und die Stellungnahme der „Kieler Zeitung" dazu behandelt. Hierbei wird besonders warm der Tätigkeit des Begründers der „Kieler Zeitung", Dr. Wilhelm Ahlmanns, sowie des Abg. Hänel gedacht. An der Hand der 200 Bände der „Kieler Zeitung", die in jenen 50 Jahren entstanden sind, wird vor allem der gegnerischen Behauptung, daß der politische Freisinn schlechtweg als eine Partei der Verneinung einzuschätzen sei, als grundlose Verdächtigung zurückgewiesen und die positive Mitwirkung der Partei bei den Wehrvorlagen und bei den gewaltigen Flottenplänen unserer Zeit hervorgehoben.

Dem allzeit vornehmen und energischen Vorkämpfer des Liberalismus in Schleswig-Holstein, der „Kieler Zeitung", wünschen wir ein weiteres kräftiges Blühen und neue Erfolge im Sinne eines gesunden Liberalismus.

Grenzüberschreitung.

In der Nähe von Novéant überschritt eine französische Kavallerieabteilung in Stärke von 2 Offizieren und 16 Mann auf eine kurze Strecke am 26. Juni die deutsche Grenze.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 2. Juli. Der Kaiser wird infolge einer leichten Indisposition, die in einem Hexenschuß besteht, nicht an der Trauerfeier in Wien teilnehmen können. Ueber seine Vertretung verlautet noch nichts bestimmtes. Die Kaiserin wird an dem feierlichen Requiem in der Berliner Hedwigskirche teilnehmen.

Berlin, 2. Juli. Prinz Heinrich von Preußen hat die Reise zu den Beisetzungsfeierlichkeiten nach Wien aufgegeben. Er fährt morgen früh nach Kiel zurück.

Kiel, 2. Juli. Der augenblicklich in Westindien befindliche Kreuzer „Straßburg" ist der Mittelmeerkreuzer-Division zugeteilt worden.

Köln-Berlin und die Arbeitgeber.

Es wird uns geschrieben:

Der Streit zwischen der Kölner und der Berliner Richtung in der katholischen Arbeiterschaft ist zwar zunächst eine innere Angelegenheit der Betreffenden und geht direkt die Außenstehenden nichts an. Da aber die Wirkungen auf das politische Gebiet übergreifen und namentlich die Arbeiterfragen immer verwickelter gestalten, so hat auch die nichtkatholische Welt Deutschlands ein lebhaftes Interesse an dem Verlaufe des Streites und wird die Wendungen desselben mit Aufmerksamkeit verfolgen. Auffällig findet man nun mit Recht in dem bisherigen Gange des in allen Stücken so gründlich und eingehend geführten Kampfes eine eigentümliche Unterlassung. Während die Berliner Richtung von den Arbeitnehmern verlangt, daß diese auch behufs Geltendmachung ihrer wirtschaftlichen Interessen in erster Linie, wo es überhaupt möglich ist, in konfessionell gesonderten Vereinen wirken sollen, denkt man bisher nicht daran, dasselbe Verlangen an die Arbeitgeber zu stellen. Warum nun keine konfessionellen Arbeitgeber-Vereine? Auch der Außenstehende muß doch zugeben: Mag man sonst urteilen, wie man will, wohlüberlegte Planmäßigkeit und unentwegte Konsequenz sind Eigenschaften, die bei den meisten Bestrebungen katholischer Organisationen in der Regel nicht fehlen. Warum nun hier die auffällige Abweichung?? Die weitere Entwicklung wird es dem aufmerksamen Beobachter lehren.

Gewiß würde eine Aenderung der Stellungnahme der Berliner in diesem Punkte weittragende Folgen haben, wobei hier davon abgesehen werden soll, wieweit sie dem Volkswohl hinderlich oder förderlich sind. Ein Hineintragen des konfessionellen Gesichtspunktes in die Arbeitgebervereine würde zweifellos u. a. zur Auflösung des „Zentralverbandes deutscher Industrieller" und so mancher anderen Vereine führen. Die Rücksicht hierauf wird aber für das Verhalten der „Berliner" schwerlich maßgebend sein, denn die Geltendmachung der konfessionellen Sonderbestrebungen hat auch in den bisher bestehenden „christlichen Arbeitervereinen" schon Wirrwarr genug angerichtet, ohne daß man sich auf jener Seite daraus etwas gemacht hätte. — Wenn man nun überhaupt Mutmaßungen in Betracht ziehen will, so kann wohl nur diejenige in Frage kommen, die das bisherige Verhalten aus den bekannten „taktischen" Rücksichten erklärt. Es wird in dieser Hinsicht angenommen, daß man zunächst die konfessionelle Absonderung für die Arbeitnehmerkreise durchzusetzen sucht in der Hoffnung, nachher für das gleiche Vorgehen gegenüber den Arbeitgeberorganisationen leichteres Spiel zu haben (nach dem Grundsatze Divide et impera!). Ob das sich tatsächlich so verhält, muß natürlich dahingestellt bleiben; so viel aber steht fest, daß das deutsche Volk alle Veranlassung hat, der Entwicklung der Dinge auf diesem Gebiete seine fortgesetzte Aufmerksamkeit zu schenken. Fr. M.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 2. Juli. Die Regierung hat in der Kammer einen Gesetzentwurf über einen außerordentlichen Kredit von 400 000 Francs zur Deckung der Reise des Präsidenten Poincare nach Rußland, Dänemark und Schweden eingebracht. In dem Bericht über die Motive heißt es u. a.: Die Beweggründe der internationalen Courtoisie stehen zu sehr im Einklang mit den Interessen der allgemeinen Politik, als daß es notwendig wäre, die Vorteile zu betonen, die der Besuch des Präsidenten der Republik bei dem Herrscher des befreundeten und verbündeten Reichs darbietet. Ganz Frankreich wird sich freuen, daß dieser Zusammenkunft der beiden Staatsoberhäupter das Vertrauen und die Intimität gefestigt werden, welche zwischen Rußland und Frankreich zum großen Nutzen beider Länder und des europäischen Friedens in so glücklicher Weise bestehen.

Rußland.

Petersburg, 2. Juli. Ein kaiserlicher Ukas erklärt die Ehe der Großfürstin Maria Paulowna mit dem Prinzen Wilhelm von Schweden für gelöst. Der Prinzessin wird gestattet, eine neue Ehe einzugehen. Sie hat sich künftig Großfürstin Maria Paulowna die jüngere zu nennen.

Die russische Gefahr.

Res ad Triarios venit! Bisher war es das Altpreußentum, das sich von dem Glauben nicht losreißen konnte, es bestände noch eine innere politische, von gemeinsamem monarchischem Bewußtsein getragene politische Verbindung zwischen Preußen-Deutschland und Rußland. Was die lange Reihe befreundeter und verwandter Herrscher, diesseits wie jenseits der Grenze gepflegt habe, das bestehe, wenn auch manchmal aus Nützlichkeitsrücksichten verschleiert als Tatsache, als politischer Faktor fort. Wer die gährende Substanz des heutigen Rußlands kennt, der weiß, daß die bestehende aufrichtige Freundschaft der Herrscher nur von geringem Einfluß ist, daß die Gefühle der Kameradschaft, die russische Militärs und Staatsmänner der letzten Generation noch mit Deutschland verbanden, in der jetzigen erstorben sind. Der erkennt, daß die radikale Mehrheit der einflußreichen Intelligenz in Deutschland den Hort der monarchischen und polizeilichen Disziplin haßt, und den radikalen Geist der französischen Republikaner wie die freiheitlichen Einrichtungen der britischen Demokratie vergöttert.

Mit Interesse hörten wir aus dem Munde des Führers der Konservativen, Herrn von Heydebrand, daß auch für ihn das Tafeltuch zwischen Deutschland und Rußland zerschnitten ist. Mit würdiger Reserve aber auch mit aller Deutlichkeit hat er es in seiner Rede in Trebnitz ausgesprochen, daß das Verhältnis, daß Rußland zu uns geschaffen hat, unerträglich geworden ist, daß es einen vollkommenen Bruch mit der Vergangenheit darstellt. Eine kraftvolle Politik, Gewalt wider Gewalt ohne Rücksicht auf die sehr bedenklichen Folgen, verkündet Herr von Heydebrand als Forderung an die Reichsregierung.

Wenn selbst die Ultrakonservativen bekennen müssen, daß der Grundsatz der Bismarck'schen Politik, das Axiom des sterbenden ersten Kaisers dem heutigen Rußland gegenüber nicht mehr ohne Einbuße an Würde und Interessen durchführbar ist, dann wird es ernst. Dann erscheint es sogar möglich, daß die Reichsregierung den Schleier zerreißt, hinter dem sie absichtlich häufig das wahre russische Antlitz verhüllte.

Herr von Heydebrand sagt nichts ohne politische Absicht im gegebenen Augenblick. Sollen seine Worte der Reichsregierung Willen und Arm stärken, Oesterreich im Kampfe gegen den Panslawismus mit den Waffen beizustehen oder donnert er nur mit Theaterkanonen wegen der bevorstehenden Handelsvertrags-Erneuerung? Ist er ein großzügiger nationaler Politiker oder nur der Vorhutkommandeur des Bundes der Landwirte?! —

Die Lage in Albanien.

Amsterdam, 3. Juli. Die niederländische Regierung hat die Inhibierung weiterer Entsendungen holländischer Offiziere nach Albanien beschlossen, sofern die Reorganisation des albanischen Korps durch internationale Offiziere verfügt wird.

Regierungswechsel bevorstehend?

Wien, 2. Juli. Wie verlautet, befindet sich Fürst Wilhelm von Albanien in einer so schwierigen Situation, daß jeden Augenblick eine Krisis eintreten kann. Die Mächte sind darüber einig, daß für den Fall einer kriegerischen Wendung die internationale Kontrollkommission die Regierungsgeschäfte übernehmen wird. Die Mächte werden hierauf in Besprechungen über die Person des Nachfolgers eintreten. Ueber diese Frage sollen schon heute unverbindliche Besprechungen im Gange sein. Aus den Bewegungen und Schritten, die der Fürst in letzter Zeit unternahm, ist zu ersehen, daß er selbst die Situation als aussichtslos ansieht. Die Lage des Fürsten ist eine solche, daß ein Regierungswechsel in den nächsten Tagen eintreten kann.

Durazzo, 2. Juli. Der Fürst hat sämtlichen verwundeten Kämpfern, die im englischen Hospital verpflegt und zum größten Teil schon wiederhergestellt sind, die Tapferkeitsmedaille verliehen.

Zum Schutz des Fürsten.

Rom, 2. Juli. Die Admirale des internationalen Geschwaders beschlossen, im Falle eines Angriffes der Rebellen 900 Matrosen zum Schutze des fürstlichen Palastes zu landen.

Konferenz San Giulianos mit Turkhan Pascha

Rom, 2. Juli. Marquis di San Giuliano hat Turkhan Pascha für heute zu einer Besprechung eingeladen, der auch der italienische Gesandte in Durazzo, Aliotti, beiwohnen wird.

Ueberführung der Leiche des Obersten Thomson.

Durazzo, 2. Juli. Heute früh um 8 Uhr wurden die sterblichen Ueberreste des Obersten Thomson durch albanische Gendarmen zum Hafen gebracht. Die holländischen Offiziere, Vertreter des Kontrollausschusses und die Minister gaben dem Zuge das Geleit. Beim Konak schloß sich auch der Fürst an. Hauptmann Thomson, der Bruder des Gefallenen, sprach seinen Dank für diese Ehre aus.

Die Mission Turkhan Paschas.

Rom, 3. Juli. Bestem Vernehmen nach ist der albanische Minister Turkhan Pascha unverrichteter Sache wieder abgereist. Er hatte erklärt, der Fürst brauche einen Vorschuß von acht Millionen und ein Hilfskorps von 10 000 Mann, wenn er sich behaupten solle. Man antworte ihm, der Vorschuß wäre möglich, wenn in Albanien wieder ruhige Zustände einträten. Auch gegen das Hilfskorps von 10 000 Mann wäre nichts einzuwenden, wenn alle Mächte sich beteiligten, von einer österreichisch-italienischen Intervention könne dagegen keine Rede sein.

Wien, 3. Juli. Der albanische Ministerpräsident Turkhan Pascha ist gestern nachmittag nach Wien abgereist.

Die albanischen Freiwilligen.

Wien, 2. Juli. Gestern abend ist hier eine große Anzahl von Freiwilligen aus Deutschland für Albanien eingetroffen. Sie werden sich über Triest nach Durazzo begeben. In Durazzo sind bereits über Triest 70 Freiwillige eingetroffen, die von dem holländischen Major Kroon sofort ausgerüstet und in Dienst gestellt werden. Weitere Freiwillige wurden angemeldet.

Der Albanierführer Issa Boljetinatz ermordet?

Belgrad, 3. Juli. Nach einer drahtlosen Depesche soll der bekannte Albanierführer Issa Boljetinatz in Tirana ermordet worden sein.

Durazzo, 2. Juli. Das albanische Kabinett hat die Mittel für Anschaffung von Flugzeugen verweigert, obwohl der Fürst die Bewilligung befürwortet hatte.

Mailand, 3. Juli. Aus Messina kommt die Meldung, daß eine italienische Flotte, bestehend aus drei Großkampfschiffen und einer Torpedobootsflottille, die Meerenge durchfahren habe und nach Albanien abgedampft sei.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 3. Juli.

—: **Zum 25jährigen Dienstjubiläum** wurden gestern Vormittag Herrn Veterinärrat Clausnitzer in seiner Wohnung durch Herrn Stadtbaurat Kullrich an der Spitze der Verwaltungsdeputation des städtischen Schlacht- und Viehhofs die Glückwünsche der Stadt überbracht. In einer längeren Ansprache führte hierbei Herr Kullrich aus, in welch außerordentlichem Umfange sich der im Jahre 1885 angelegte Schlacht- und Viehhof innerhalb der Amtstätigkeit des Herrn Clausnitzer sowohl baulich, wie wirtschaftlich vergrößert habe. Baulich sei eine Großviehmarkthalle, eine Großviehschlachthalle, der Bahnanschluß an die Hafenbahn und ein neues Kühlhaus mit Maschinen und Kesselanlage hinzugekommen. Aus dem Viehhof selbst sei eine besondere Anlage als Magerviehhof abgezweigt, die erst im vorigen Jahre fertig geworden sei und in Deutschland wohl als die beste dieser Art gelten müsse. Das Anlagekapital, das sich beim Diensteintritt des Herrn Clausnitzer auf 1,3 Millionen Mark belief, habe sich infolge der baulichen Erweiterungen und Neuanlagen auf insgesamt 5,5 Millionen Mark erhöht. Gleichzeitig sei eine wirtschaftliche Entwicklung, eine Steigerung des Betriebes eingetreten, wie sie nur bei ganz wenigen Anlagen ähnlicher Art zu beobachten gewesen ist. Der Auftrieb auf dem Viehhof sei in den 25 Jahren der Tätigkeit des Herrn Clausnitzer von 66 000 auf 227 000 Stück Vieh gestiegen. Die Zahl der Schlachtungen haben sich von 34 000 auf 119 000 gesteigert. Das Personal sei von 21 auf 105 gestiegen. Wenn es auch richtig sei, daß diese wirtschaftliche Entwicklung des Vieh- und Schlachthofes bedingt und verursacht sei durch das Wachstum Dortmunds, dessen Einwohnerzahl inzwischen von 85 000 auf 285 000 gestiegen sei, so sei diese glänzende Entwicklung doch nur möglich gewesen unter der sicheren und tatkräftigen Leitung eines Direktors, wie ihn die Stadt in ihrem Veterinärrat Clausnitzer besitzt. Die Stadtvertretungen seien ihm daher für seine erfolgreiche Amtstätigkeit zu lebhaftem Dank verpflichtet und hätten ihm in besonderer Anerkennung der großen Verdienste, die er sich als Schlachthofdirektor um die Stadt erworben habe, eine Ehrengabe im Betrage von 1000 Mark bewilligt. Gleichzeitig sprach in Vertretung des Obermeisters der Metzgerinnung Herr Gansec dem Jubilar den Dank der Innung und beste Glückwünsche für seine fernere Tätigkeit aus. Der Jubilar dankte mit bewegten Worten für diese Ehrungen. — Im Anschluß daran überreichte Herr Kullrich dem Schauamtsvorsteher Herrn Stute, der am heutigen Tage nach einer 29jährigen Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand übertritt, die ihm als Anerkennung für seine treuen Dienste vom Könige verliehe Auszeichnung, das Kreuz des allgemeinen Ehrenzeichens.

—: **Verein für Luftfahrt im Industriegebiet.** Am letzten Dienstag fand im Hotel Fürstenhof eine gutbesuchte Versammlung des Vereins für Luftfahrt im Industriegebiet statt. Herr Hafendirektor Schmidt begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste und stellte mit Genugtuung fest, daß in der letzten Zeit auch bei uns in Dortmund das allgemeine Interesse und Verständnis für die hohe Bedeutung des Luftsports gestiegen sei. Nach der Verteilung der bei der letzten Dortmunder Ballonwettfahrt erworbenen Preise erteilte er Herrn Professor Bamler das Wort zu einem Vortrage über die Entwicklung des Freiballons und ihre Verwertung im Dienste der Wissenschaft und der Landesverteidigung. An der Hand zahlreicher prächtiger Lichtbilder veranschaulichte der Vortragende den gewaltigen Aufschwung, den die Freiballonfahrt von den primitiven Flugversuchen der Montgolfiere bis zu den mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik ausgestatteten modernen Freiballons genommen hat. Besonderes Interesse erweckten die Ausführungen über Wesen und Bedeutung der Ballonphotographie. Den Schluß des Vortrages bildete eine Luftreise im Lichtbild von Dortmund an den Rhein. Herr Hafendirektor Schmidt unterstrich den lebhaften Beifall, der dem Vortragenden gespendet wurde, noch besonders mit Worten des Dankes für den um die Luftfahrt hochverdienten Herrn Professor Bamler und schloß die Versammlung mit dem Wunsch, daß es dem eifrigen Bemühen der Dortmunder Luftfahrer gelingen möge, auch bald einen Ballon „Dortmund" zu erwerben, der durch viele glückliche Fahrten das Interesse für die Luftfahrt im hiesigen Publikum fördern möchte.

Dortmunder Musik-Verein.

Voranzeige für den Konzert-Abschnitt 1914/15.

1. Konzert am Sonntag, den 25. Oktober 1914, „Die Schöpfung", Oratorium von Jos. Haydn.

2. Konzert am Sonntag, den 29. November 1914, Gemischtes Programm: „Tod und Verklärung" von Strauß; „Faust-Symphonie" von Liszt; ein Chorwerk; Klavier-Vorträge.

3. Konzert am 31. Januar 1915, „Franz von Assisi", Szenen aus dem Leben des heiligen Franziskus von Gabriel Pierne.

4. Konzert am Sonntag, den 21. März 1915, „H-moll-Messe" von Johann Sebastian Bach.

Als Solisten sind verpflichtet:
Frau Noordewier-Reddingius, Amsterdam, Sopran,
Frau Paulissa de Haan Manifarges, Rotterdam, Alt,
Fräulein Tilly Koenen, Berlin, Alt,
Frau Elfride Götte, Berlin,
Fräulein Meta Reidel, Amsterdam,
Herr Dr. Lauenstein, Berlin, Tenor,
Herr Maxim Tritzsch-Darmstadt.

—: **Luft- und Lichtbad für Frauen** an der südlichen Badeanstalt. Für die Vergrößerung des Damen-Wannenbades im Südbad um 4 Brausebadzellen ist bei Position 1 des Extra-Ordinariums des Haushaltsplans der Badeanstalten für 1914 ein Betrag von 20 000 Mark vorgesehen. Von diesem Betrage werden mindestens 1000 Mark erspart. Es ist nun beabsichtigt, einem dringenden Bedürfnis abhelfend, das Dach des Anbaues am Damen-Wannenbad im Südbade zu einem Luft- und Lichtbade für Frauen mit einem Zugange von der Damenschwimmhalle aus einzurichten. Nach dem Kostenanschlage sind hierfür 2000 Mark erforderlich. Dieser Betrag soll, soweit angängig, aus den sich bei der Vergrößerung des Damen-Wannenbades ergebenden Ersparnissen, der Rest bis höchstens 1000 Mark aus verfügbaren Mitteln der Badeanstaltenkasse entnommen werden.

—: **Von der Feuerwehr.** Statistisches. Im Monat Juni 1914 wurden 376 Krankentransporte, darunter 81 Unfalltransporte ausgeführt. Befördert wurden 383 Personen, darunter 8 von beziehungsweise nach außerhalb. Die Anzahl der mit ansteckenden Krankheiten beförderten Personen betrug 46 in 41 Transporten. — Von den Krankenwagen wurde eine Gesamtwegestrecke von 2130,3 Kilometer zurückgelegt. — Ferner fanden im Monat Juni 1914 14 Alarme statt. Die Alarme wurden veranlaßt, 3 mal durch Mittelfeuer, 4 mal durch Kleinfeuer und 7 mal aus besonderer Veranlassung.

—: **Wo bleiben Sarrasanis berühmte Elefanten?** Als Sarrasani seinen grandiosen Zug der Vierfüßler vom Südbahnhofe durch die Stadt zur Schau an der Münsterstraße führte, da wurden mit dem lautesten Jubel die Elefanten begrüßt, diese pompöse Herde von siebzehn Dickhäutern, derenoleichen man in Tortmund niemals sah. Und nun werden sich diese siebzehn Elefanten auch als Künstler in der Manege zeigen, was sie im bisherigen Programm unterließen. Es ist der Direktor Stosch-Sarrasani, der mit dieser Riesendressur eine seiner größten artistischen Taten vollbringt. Denn niemals hat jemand die Kühnheit besessen, siebzehn Elefanten auf einmal zu dirigieren, es bedeutet das den größten Triumpf der menschlichen Energie über die plumpe animalische Kraft. Man muß wissen, daß der älteste und größte der Elefanten mehr als sechzig Lebensjahre zurückgelegt hat, während der kleinste ein Jüngling im fünften Lebensjahre ist. Und dann wird noch eine besondere Rarität gezeigt: ein afrikanischer Zwergelefant, ein launiges Spiel der Natur, das einzige Exemplar der Welt, das selbstverständlich einen immensen Wert repräsentiert. Und noch andere Novitäten stehen von nun an auf dem Programme der Sarrasani-Schau: die Berberlöwen, die gewaltigen Könige der Wüste, deren Erscheinen einen machtvollen Eindruck macht. Ist doch auch der Stil dieser Dressur der Sarrasani-Schau würdig. Es ist die größte Raubtiergruppe, die zur Zeit in Europa existiert. Die Sarrasani-Schau veranstaltet nach wie vor zwei Vorstellungen, die des Nachmittags um drei Uhr und des Abends um siebeneinhalb Uhr beginnen, und deren jede das volle, ungekürzte Programm liefert. Nachmittags zahlen bekanntlich Kinder unter 14 Jahren auf allen Plätzen nur halbe Preise. Dazu kommt eine dritte Veranstaltung am Sonntag Vormittag. In der Zeit zwischen zehneinhalb und elfeinhalb Uhr werden sich die Tiersammlungen und der Marstall der Sarrasani-Schau zu populären Preisen für das Publikum öffnen. Trotz des enormen Andranges wird unter gar keinen Umständen eine Verlängerung des Gastspieles möglich sein, dieses endet vielmehr unwiderruflich am Mittwoch, den 8. Juli.

—: **Butterdiebstahl.** Auf dem Buttermarkt wurde in letzter Zeit wiederholt Butter gestohlen. Gestern gelang es, eine Frau auf frischer Tat abzufassen und der Polizei zu übergeben.

—: **Diebstahl.** Auf dem Fleischmarkt wurde einer Frau das Portemonnaie mit über 70 Mark Inhalt aus der Marrttasche entwendet. —

—: **Festgenommen** und ins hiesige Polizeigefängnis eingeliefert wurden vom 1. bis 2. Juli 14 Personen und zwar 4 wegen Diebstahls, 3 wegen Körperletzung, je 2 wegen Straßenraubs und Gewerbsunzucht und je 1 wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses, Hehlerei und Umhertreibens.

—: **Straßenraub.** In der Westerbleichstraße wurde ein Arbeiter an der Haustür überfallen und seiner Barschaft in Höhe von etwa 570 Mark beraubt. Der Täter flüchtete, wurde aber von einem Polizeibeamten und 2 jungen Männern verfolgt und an der Ecke Kesselstraße und Schützenstraße eingeholt und angehalten. Es handelt sich um den am 10. Juni 1891 zu Golla geborenen Arbeiter Wladislaus Kuzment aus Werne. Das geraubte Geld fand sich teils noch bei ihm vor, teils hatte er es bei der Verfolgung fortgeworfen. Kuzment wurde wegen Straßenraubs dem Königlichen Amtsgericht vorgeführt.

Kamen, 2. Juli. Heute mittag erschoß sich in seiner Villa in Kamen der Fabrikbesitzer und Bohrunternehmer C. J. W. mit seinem Jagdgewehr.

- **Düsseldorf, 3. Juli.** Gestern Nachmittag wurde hier ein Bezirksverband Rheinland-Westfalen des Verbandes zur Wahrung der Interessen der kinomatographischen und verwandten Branchen in Berlin gegründet. In einer Resolution wurde weitestgehende Unterstützung der wegen der hohen Zensurstener streikenden Berliner Filmfabrikanten beschlossen.

- **Aachen, 3. Juli.** An einem Hause in der Großkölnstraße stürzte gestern Abend ein Teil des gußeisernen Gesimses eines Balkons auf die Straße. Die Cattin eines Kinobesitzers erlitt eine schwere Schädelverletzung. Von drei vorübergehenden Kindern wurde eins sofort getötet, eins leicht verletzt und das dritte nicht verletzt.

- **Hamburg, 2. Juli.** In seinem Quartier verstarb plötzlich der zur Düppelfeier nach hier gekommene 76 Jahre alte Düppelveteran Wilhelm Lange aus Zilenzig an den Folgen eines Schlaganfalles.

Aus dem Gerichtssaal.

Dortmund, 2. Juli.

Lensing gegen Mehlig.

Vor dem Schöffengericht stand heute wieder einmal Termin in der Beleidigungsklage des Verlegers Lensing gegen den Redakteur Mehlich an. Vor den letzten Stadtverordnetenwahlen erschien in der von Mehlich verantwortlich gezeichneten sozialdemokratischen Arbeiterzeitung ein Artikel „Lambert Lensing lügt", durch den sich der Privatkläger beleidigt fühlte. Zu einer Verhandlung über die Beleidigung selbst kam es nicht, weil Rechtsanwalt Hilger, der Vertreter Lensings, den als Schöffen fungierenden sozialdemokratischen Stadtverordneten Kahl als befangen ablehnte, da Kahl Mitglied des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei, Vorsitzender einer sozialdemokratischen Gewerkschaft, Mitarbeiter der Arbeiterzeitung und an dieser als Mitglied der sozialdemokratischen Partei beteiligt sei, und weil der Vorsitzende des Gerichtshofes diesen Ablehnungsgrund für triftig genug hielt, zumal Schöffe Kahl zwar erklärte, daß er sich nicht befangen fühle, aber hinzufügte, daß er mit Mehlich befreundet sei. Redakteur Mehlich bemerkte sodann, daß er, wenn nicht zuvor die Gegenseite den Ablehnungsantrag gegen Kahl gestellt hätte, den Vorsitzenden wegen Besorgnis der Befangenheit abgelehnt haben würde.

Schwurgericht.

Dortmund, 2. Juli.

Vor dem Schwurgericht hatten sich heute zu verantworten: der Fabrikarbeiter Romanus Salisch aus Bochum, der Bergmann Eduard Kolodzinski aus Langendreer und der Bruder desselben, der Bahnarbeiter Josef Kolodzinski aus Langendreer. Der erstere soll am 19. April dieses Jahres in Marten den Handlungsgehülfen Willy Schulte mit einem Messer derart verletzt haben, daß der junge Mann schon nach kurzer Zeit eine Leiche war; Eduard Kolodzinski ist beschuldigt, an einem Angriff teilgenommen zu haben, bei dem ein Mensch zu Tode gekommen ist und ferner soll er den Chauffeur Alexander Hirsch und den Spediteur Baumgärtner aus Langendreer mißhandelt haben; Josef Kolodzinski soll den Kutscher Anton Hepp mit der Peitsche mißhandelt haben. Die Angeklagten waren am 19. April d. J. von Langendreer nach Marten gegangen, um einem Fußballwettspiel der Mannschaften Langenoreer-Marten als Zuschauer beizuwohnen. Langendreer unterlag. Diese Tatsache stimmte die jungen Burschen ärgerlich, es kam auf dem Spielplatz schon zu einer Auseinandersetzung. Nach reichlichem Alkoholgenuß begaben sie sich auf den Weg nach dem Bahnhof und passierten die Bismarckstraße. Vor dem Innungshause stand der Wagen des Hauderers Johann Baumgärtner, auf dem Schulte und der Chauffeur Alexander Hirsch saßen, während Baumgärtner und der Kutscher Hepp sich in der Wirtschaft aufhielten. Josef Kolodzinski redete die auf dem Wagen sitzenden Personen an und frug ob er mitfahren könne. Hirsch wehrte ab, während Schulte lachend bemerkte: „Für 3 Mark ja!" Josef Kolodzinski schickte sich an, einzusteigen, wurde aber von Hirsch abgewehrt. Darauf erhielt Hirsch sofort einen heftigen Faustschlag ins Gesicht, sodaß das Blut ihm aus der Nase rann. Schulte und Hirsch sprangen vom Wagen, es kam erneut zu einem Angriff, wobei Hirsch einen Riß mit einem Messer über die rechte Hand erhalten haben will. Schulte hatte sich inzwischen auf die andere Seite des Wagens begeben, wo er auf Salisch und Eduard Kolodzinski stieß. Beide griffen Schulte an, Salisch versetzte dem Schulte einen Stich in den linken Oberschenkel, wodurch die Hauptschlagader getroffen wurde. Auf die Hilferufe des Schulte eilte Baumgärtner aus der Wirtschaft, er sah, wie Salisch dem Schulte mit dem offenen Messer gegenüberstand, im selben Augenblick sank Schulte zu Boden. Baumgärtner erhielt einen Wurf mit einem halben Ziegelstein ins Kreuz. Schulte wurde in das Wirtschaftslokal getragen, wo er dem herbeigerufenen Arzte unter den Händen an Verblutung starb. Die Angeklagten, insbesondere Salisch, will in Notwehr gehandelt haben; er behauptet, Schulte und Hirsch hätten auf ihn eingeschlagen, er habe dann mit dem Messer um sich geschlagen. Die Beweisaufnahme bestätigte diese Einlassung der Angeklagten nicht. Salisch wurde der Körperverletzung mit Todeserfolg schuldig befunden und zu 2 Jahren und 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Die beiden Brüder Kolodzinski kamen mit 100 Mark bezw. sechs Wochen Haft davon, welche Strafen durch erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden.

Strafkammer.

Dortmund, 2. Juli.

Der Bäckergeselle Heinrich Hellige aus Bövinghausen hatte sich wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vor der Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte, der in der Bäckerei seines Bruders die Aufsicht führt, gehört zu den Bäckern, deren Waren nicht immer mit Appetit gegessen werden können. Als ihm eines Tages ein Stück Teich auf den schmutzigen Fußboden fiel, raffte er den Teich wieder zusammen und verknetete denselben ohne eine Reinigung vorzunehmen. Bei der Herstellung besserer Backwaren, die in Oel gebacken wurden, prosierte er den Hitzegrad des Oels in der Weise, daß er in den Topf spuckte. Das Gericht erachtete mit Rücksicht auf diese Unsauberkeit eine Gefängnisstrafe für am Platze. Hellige erhielt eine Woche Gefängnis.

Wegen Beleidigung eines Pfarrers hatte sich der 21 Jahre alte Heizer August Böckmann aus Dorstfeld vor der Strafkammer zu verantworten. Als er am 2. März morgens mit mehreren jungen Leuten von der Arbeit kam, begegnete ihm Herr Pfarrer Krämer mit dem Küster und Meßdiener im Ornat auf dem Gange zu einem Begräbnis. Aus einer Entfernung von 30 Schritt erschall ein höhnisches Gelächter und als der Pfarrer an der Gruppe vorbeiging, rief Böckmann in höhnischem Tone: „Heilige Maria bitte für uns!" Als Herr Pfarrer Krämer sich nach dem Namen des Rufers erkundigen wollte, schrie Böckmann: „Ich heiße Hase und wohne im grünen Klee!" Die Polizei konnte glücklicherweise den frechen Burschen ermitteln, gegen den Anklage wegen Beschimpfung von Einrichtungen der katholischen Kirche und Beleidigung des Pfarrers Krämer erhoben wurde. Herr Pfarrer Krämer hielt heute als Zeuge über den Angeklagten schützend die Hand und bat, der Gerichtshof möge im Interesse des Angeklagten die Sache so milde wie eben möglich ansehen und auf eine geringe Strafe erkennen. Er würde die Angelegenheit nicht zur Anzeige gebracht haben, wenn in den letzten Jahren ähnliche Fälle nicht häufiger vorgekommen seien, die Geistlichkeit müsse gegen derartige Angriffe geschützt werden. Der Angeklagte war in vollem Umfange geständig und bereute auch anscheinend seine Handlungsweise. Das Gericht hielt eine Beschimpfung von kirchlichen Einrichtungen nicht für vorliegend, erachtete aber eine Beleidigung des Pfarrers Krämer für erwiesen. Der Vorsitzende, Herr Landrichter Plöger, kennzeichnete die Handlungsweise des Angeklagten als eine Roheit sondergleichen, die eine hohe Strafe für den Angeklagten gerechtfertigt hätte, wenn er nicht in der Person des Beleidigten selbst einen guten Fürsprecher gehabt habe. Nur mit Rücksicht hierauf habe das Gericht auf eine Geldstrafe erkannt, die auf 100 Mark bemessen wurde. Herrn Pfarrer Krämer wurde auch die Publikationsbefugnis zugesprochen.

Luftschiffahrt.

Der neue Kölner Zeppelin.

Köln, 2. Juli. Das Zeppelinluftschiff „Z 6" (der 21. Kreuzer dieses Systems), der von Dresden nach Köln stationiert worden ist, langte heute morgen um 8 Uhr vor der Halle bei Bickendorf an. Da das Luftschiff um 12,20 Uhr nachts in Dresden abgefahren ist, hat es die etwa 480 Kilometer lange Strecke in 7 Stunden 40 Minuten zurückgelegt und etwas über 62 Kilometer pro Stunde. Die Größen- und Raumverhältnisse des Kreuzers entsprechen genau denen des auf der Fahrt von Köln nach Metz bei Diedenhofen verunglückten „Z 19" (zweiter Ersatz „Z 1"). Die Länge beträgt 141 Meter, der Rauminhalt 19 500 Kubikmeter, die Geschwindigkeit 21 Sekundenmeter. Das Schiff weist drei Motore von 180 Pferdestärken auf.

Ein 84jähriger als Fluggast.

Hamburg, 2. Juli. Ein 84 Jahre alter Düppelstürmer nahm gestern als Fluggast an einem dreiviertelstündigen Fluge teil. Er dürfte wohl zurzeit der älteste Fluggast sein.

Sport.

Pferdesport.

Rennen zu Münster am Donnerstag, den 2. Juli.

Auch mit seinem dritten diesjährigen Renntag, der das historische Landsberg-Jagdrennen als Hauptnummer brachte, hatte der Verein mit dem Wetter Glück. Wenn es auch reichlich warm war, so blieb doch jede Störung durch Gewitterbildung, auf die man bei der schwülen Temperatur hätte gefaßt sein müssen, aus. Der Besuch hätte stärker sein können, doch ist er in Anbetracht eines Wochentages immer noch als recht zufriedenstellend zu bezeichnen. Die Rennen wiesen eine genügende Besetzung auf und verliefen recht anregend. Zu erwähnen wäre noch, daß der Trainer J. Blume aus Münster mit ihm anvertrauten Pferden wieder drei Rennen des Tages gewinnen konnte, nachdem er auch schon am Montag drei Sieger gesattelt hatte. Nachstehend der genaue Verlauf der einzelnen Rennen:

1. Preis von Dahlhausen. 1500 M. 3000 Meter.
1. Herrn W. Beyers „Meise" (Lüder), 2. Herrn A. Hungers „Lustige Sieben" (Benedikt), 3. Frhrn. F. v. Schraders „Archivar" (R. Francke). Ferner: „Königstreue" (Lewicki), „Debella" (Fritsche) und „Seclused" (Theilen), welche ausbrach. Anfänglich gut geschlossenes Feld mit „Debella", „Königstreue" und „Meile" in Front. Beim Einschwenken nach der Gehöftseite schob sich „Travista" plötzlich nach vorn, brach am nächsten Sprung aber aus. Als das Feld nach dem Gehöft wieder in Sicht kam, hatten „Meile" und „Lustige Sieben" einen weiten Vorsprung von den Uebrigen. „Meile" gewann sehr sicher. Siegerin traniert von Bauer. Tot.: S. 18 : 10, Pl. 15 und 33 : 10.

2. Union-Klub-Jagdrennen. 2000 M. 3200 Meter.
1. Herrn H. Brands „Colombine" (Benedikt), 2. Herrn P. Mecklenburgs „Knappe" (Kreisel), 3. Herrn Wepes „Marokko II" (R. Francke). Ferner: „Electrograph" (Glaiser), und „Irene de S" (Lipki), welche fielen. Die Reiter nahmen glücklicherweise keinen ernstlichen Schaden. Bei dem Fall der Flagge sah man „Colombine" sofort an der Spitze, die sie sich während des ganzen Rennens nicht nehmen ließ. Sie gewann sehr leicht gegen „Knappe", dessen Bemühungen, mit „Colombine" aufzuschließen, an deren Ueberlegenheit scheiterten. Siegerin trainiert von J. Blume. Tot.: S. 56 : 10, Pl. 22 und 16 : 10.

3. Juli-Jagdrennen. 1500 M. 3200 Meter. 1. Lt. v. Bock und Polachs „Tambour" (Benedikt), 2. Herrn G. Nettles „Reine du Jour" (Heath), 3. Herrn Schlabitz' „Lady Pamela" (Fanta). Ferner „Moki" (Hammer) und „Flèche" (R. Francke). In ruhiger Fahrt begann das Rennen. Das Feld lag anfänglich gut zusammen, nur „Flèche" folgte gleich in Abstand. Als nach halbem Weg die Pace verschärft wurde, sonderten sich „Tambour", „Reine du Jour" und „Lady Pamela" sofort ab, von denen „Tambour" nach kurzem Kampf gewann. Sieger trainiert von J. Blume. Auf den Sieger erfolgte kein Gebot. Tot.: S. 22 : 10. Pl. 10 und 10 : 10.

4. Landsberg-Jagdrennen. 10 000 M. 4500 Meter.
1. Herrn G. Nettes „Kann doll" (Heath), 2. Herrn H. Walters „Lümmel I" (R. Francke), 3. Rittmeister Frhrn. W. v. Richthofens „Florian" (Hammer), 4. Herrn G. Buchholz' „Saint Sabina" (Benedikt). Ferner „Spezi" (Kaulisch), „Erbschaft" (Kreisel) und „Hausfrau" (Kühl), welche fiel. „Florian" führte das gut zusammenliegende Feld bis in die zweite Runde, wo das Rennen schnell wurde. Jetzt leuchteten kurze Zeit die Farben von „Lümmel I" und „Erbschaft" in Front. Letztere war jedoch bald mit ihrem Können zu Ende, dagegen ging „Kann doll" an „Lümmel I" heran, passierte ihn gleich und gewann sehr sicher. Siegerin trainiert von Meisner. Tot.: S. 20 : 10. Pl. 14, 15 und 27 : 10.

5. Preis von Buldern. 2400 M. 3000 Meter. 1. Herrn Wepes „Minorität" (R. Francke), 2. Herrn H. v. Oertzens „Travista" (Theilen), 3. Lt. Winterers „Ocker" (Lewicki), 4. Herrn A. Hemsoths „Lachesis" (Schuller). Ferner: „Eifel" (Hutier), welche aufgab, und „Theodosius" (Benedikt), welcher fiel. Das Rennen lag nur zwischen „Minorität" und „Travista", von denen erstere nach kurzem Kampf gewann. Siegerin trainiert von Printen. Tot.: S. 59 : 10. Pl. 21 und 19 : 10.

6. Herdringer-Jagdrennen. 1500 M. 3600 Meter. 1. Herren J. und G. Reimanns „Nissa" (Kühl), 2. Baron van Ittersums „Kalman" (Schuller). „Nissa" galoppierte stets neben „Kalman" liegend in flotter Fahrt die Bahn ab. Nach dem Gehöft ging Kühl auf „Nissa" vor, die das Rennen dann sofort sicher hatte und stark verhalten gewann. Siegerin trainiert von J. Blume. Tot.: S. 12 : 10.

7. Landwirtschaftliches Flachrennen. Ehrenpreis und 500 M. 1800 Meter. 1. Herrn Schulze Everdings „Glückwunsch" (Reinhardt), 2. Herrn B. Neuhaus' „Streitigkeit" (Schröder), 3. Herrn J. Lüggerts „Alma" (Auchschröder), 4. Herrn Schulze Everdings „Glückstern" (Freier). Ferner: „Norma" (Schür) und „Gudrun" (Wiebracht), die reiterlos wurden. Schnelles Rennen mit den Pferden Schulze Everdings in Front, von denen „Glückwunsch" nach Kampf gegen „Streitigkeit" und „Alma" gewann. Tot.: S. 20 : 10. Pl. 23 und 27 : 10.

Gewerkvereinsteil.

Kaufmännische Ersatzkassen u. Zwangskrankenkassen

Der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig teilt uns mit, daß seiner Krankenkasse von den Zwangskrankenkassen auf Anordnung des Bundesrates vom 1. Juli ab vier Fünftel des Arbeitgeberdrittels für die versicherungspflichtigen Kassenmitglieder abgetreten werden müssen. Die Krankenkasse des Leipziger Verbandes zählt rund 65 000 Mitglieder und gilt infolge ihrer bedeutenden Reserven im Betrage von 1 Million 400 000 Mark als die leistungssicherste und leistungsfähigste kaufmännische Ersatzkasse. Die Verwaltung der Kasse beabsichtigt, der nächsten Hauptversammlung vorzuschlagen, die nicht hohen Beiträge zu ermäßigen und die Leistungen noch weiter zu steigern.

Sprechsaal.

Mit dem Namen Großdortmund bezeichnen hiesige Blätter unserer Stadt nach der nunmehr vollzogenen Eingemeindung, also in seinen erweiterten Grenzen. Das ist unrichtig. Groß-Berlin z. B. nennt man das nach Bodenbebauung und Wirtschaftsleben einheitliche Gebiet mit dem Kern Berlin, im Unterschiede von der Gemeinde Berlin. Wenn Berlin seine sämtlichen Vororte eingemeindete, so würde die Bezeichnung Groß-Berlin überflüssig und inhaltsleer werden. Das Gleiche ist bei Dortmund der Fall. Die eingemeindeten Orte gehören jetzt zu Dortmund schlechthin, nicht zu Groß-Dortmund. Dies Wort könnte höchstens bedeuten, daß wir mit unserer gegenwärtigen Raumgröße prahlen wollten. Und prahlen wollen die Zeitungen doch wohl nicht

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten auf Montag, den 6. Juli 1914. abends 6 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaale.

Tagesordnung:

1. Amtseinführung und Verpflichtung der auf Grund der Eingemeindungsverträge von den Gemeindevertretungen in Dorstfeld, Huckarde, und Eving auf die Dauer von sechs Jahren gewählten unbesoldeten Magistratsmitglieder und zwar:
des Bergwerksdirektors Köllmann in Dorstfeld,
des Betriebsführers Wintgen in Huckarde und
des Landwirts und Ziegeleibesitzers Grävinghoff in Eving
durch den Herrn Oberbürgermeister.

2. Einführung und Verpflichtung der auf Grund der Eingemeindungsverträge von den Gemeindevertretungen in Dorstfeld, Huckarde, Wischlingen, Rahm, Deusen, Eving und Lindenhorst in die Stadtverordneten-Versammlung der erweiterten Stadtgemeinde Dortmund gewählten 12 Mitglieder und zwar:
des Bergwerksdirektors Tengelmann in Dorstfeld,
des Rentners Kaffsack in Dorstfeld,
des Betriebsführers Uhlenbruch in Dorstfeld,
des Betriebsleiters Gruhn in Huckarde,
des Bäckermeisters Büth in Huckarde,
des Bergmanns Nientit in Huckarde,
des Wirts u. Landwirts Trippe in Rahm-Wischlingen,
des Hauers Schmälter in Deusen,
des Inspektors Hoffmann in Eving,
des Gutsbesitzers Baukloh in Eving,
des Bergmanns Jungesblut in Eving und
des Gemeindevorstehers Thüner in Lindenhorst
durch den Herrn Oberbürgermeister.

3. Wahl eines unbesoldeten Magistratsmitgliedes anstelle des verstorbenen Stadtrats, Geheimen Bergrats Eduard Kleine für den Rest der Wahldauer bis 31. Dezember 1917.

4. Wahl eines unbesoldeten Magistratsmitgliedes anstelle des Stadtrats, Kommerzienrats G. Wiskott, der gebeten hat, von seiner Wiederwahl Abstand zu nehmen, auf die Dauer von 6 Jahren vom 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1920.

5. Wahl von vier Vertrauensmännern aus den Einwohnern des Stadtbezirks für den Ausschuß zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen für das Rechnungsjahr 1915.

6. Wahl eines Schiedsmannes für den 4. Bezirk auf die Dauer von drei Jahren unter Auferlegung der Verpflichtung zur Vertretung des Schiedsmannes des 5. Bezirks anstelle des Gerichtsvollziehers a. D. Oswald Toepper, dem die Niederlegung des Amtes nach dem Beschlusse des Landgerichtspräsidiums vom 30. April dieses Jahres gestattet ist.

7. Antrag des Magistrats vom 9. Juni 1914, zu beschließen, daß für das Rechnungsjahr 1914 in den eingemeindeten acht Orten 230 Prozent der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer erhoben werden sollen.

8. Antrag des Magistrats vom 29. Juni 1914, die vorliegende neue Satzung für die städtische Sparkasse zu genehmigen.

9. Antrag des Magistrats vom 25. Juni 1914, dem vorliegenden, aus Anlaß der Eingemeindung aufgestellten Nachtrag zum Haushaltsplan der Polizeiverwaltung für 1914, welcher in Einnahme mit 3600 Mark, in Ausgabe mit 85 690 Mark abschließt, zu genehmigen.

10. Antrag des Magistrats vom 27. Juni 1914, zu genehmigen, daß zur Deckung der infolge Eingemeindung der Ortschaften Dorstfeld Huckarde, Wischlingen, Rahm, Deusen, Eving, Lindenhorst und Kemminghausen aufzuwendenden außerordentlichen Ausgaben eine Anleihe in Höhe von 3 000 000 Mark aufgenommen wird, die mit 4 Prozent zu verzinsen und mit jährlich 6 Prozent der durch die fortschreitende Tilgung ersparten Zinsen zu tilgen ist.

11. Antrag des Magistrats vom 23. Juni 1914, die mit der Firma Künstler u. Co. in Dortmund geschlossenen Verträge, und zwar:
a) Erbbauvertrag vom 29. Januar 1914 über die Verleihung des Erbbaurechts an einem rund 271 Quadratmeter großen Grundstück im Hafengelände,
b) Nachtragsvertrag vom 29. Januar 1914 zum Vertrage vom 19. Februar 1912 mit der Firma v. Maltitz u. Graß wegen Uebernahme des derselben bestellten Erbbaurechtes und Verlängerung des Rechtes auf den Zeitraum von 30 Jahren
zu genehmigen.

12. Antrag des Magistrats vom 23. Juni 1914, zu genehmigen, daß die veranschlagten Kosten von 2000 Mark für die Einrichtung des Daches des Anbaues am Damenwannenbad im Südbade zu einem Luft- und Lichtbade für Frauen aus dem sich bei Position 1 des Extra-Ordinariums 1914 der Badeanstaltskasse ergebenden Ersparnissen gedeckt und daß, soweit diese nicht reichen, der erforderliche Rest bis zum Höchstbetrage von 1000 Mark aus Abschnitt 2 A 1 a 1 des Ordinariums der Badeanstaltenkasse entnommen werden.

13. Antrag des Magistrats vom 27. Juni 1914, für die bauliche Herrichtung des Hauses Betenstraße 36 und seine Ausstattung zwecks Verwendung für das städtische Hochbauamt, einen Betrag von 17 000 Mark zu bewilligen, dessen Deckung aus laufenden Mitteln erfolgen soll.

14. Antrag des Magistrats vom 27. Juni 1914, für den sofortigen Einbau der anfänglich vorgesehenen, jedoch bei der Pauschalbewilligung von 100 000 Mark für die Kesselhauserweiterung des Luisenhospitals fallen gelassenen Rauchgasvorwärmer-(Ekonomiser)-Anlage, welche insgesamt 15 000 Mark kostet, einen Betrag von 10 000 Mark zu bewilligen und zu genehmigen, daß der Rest von 5000 Mark aus Ersparnissen bei den beteiligten Baukrediten gedeckt wird.

15. Antrag des Magistrats vom 27. Juni 1914, den Abschnitt 4 C i 2 Ordinarium 1914 Ausgabe der Kämmereikasse um 500 Mark für Verbesserung der Fernsprechverhältnisse beim städtischen Hochbauamt, anläßlich des Umzuges nach Betenstraße 36 zu erhöhen.

16. Antrag des Magistrats vom 26. Juni 1914, a) für Ergänzungs- und Verbesserungsarbeiten auf dem Mendespielplatz 24 000 Mark zu bewilligen, b) zu genehmigen, daß für die Anlage des Mendespielplatzes ein Nachtragsdarlehen von 31 130 Mark aufgenommen wird, das mit viereinviertel Prozent verzinst, mit dreieinviertel Prozent und ersparten Zinsen getilgt werden soll.

17. Geheime Sitzung (acht Sachen).

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Tewaag.

Letzte Telegramme.

Die Absage der Wiener Kaiserreise.

Berlin, 3. Juli. Der deutsche Kaiser wird an den Beisetzungsfeierlichkeiten nicht teilnehmen. Das überrascht, nachdem bisher gemeldet worden war, daß Wilhelm 2., der einzige Monarch sein werde, der dem ermordeten Thronfolger zur letzten Ruhestätte begleiten werde. Es wird nun eine leichte Indisposition des deutschen Kaisers als Grund der Absage genannt. Wir hoffen, daß es sich nicht um eine ernstliche Erkrankung handelt. Vielmehr glauben wir, daß, wenn die Verhältnisse anders gelegen hätten, der Kaiser wohl unter allen Umständen gereist wäre. Aber man darf die politische Situation in Oesterreich nicht vergessen, die einen Besuch des befreundeten Monarchen nicht als ratsam erscheinen läßt. Oesterreich steht jetzt vor der Entscheidung, was es zu tun hat, um nicht nur Sühne für die Ermordung des Thronfolgers zu erhalten, sondern auch für die Zukunft sich gegen Meuchelmord und andere serbische Praktiken zu schützen. Ob die Meldung von der Ueberreichung der österreichischen Note verfrüht war oder nicht, kann nichts daran ändern, daß alle Kreise in der Donaumonarchie sich darüber einig sind, daß nur durch Taten Klarheit geschafft werden kann, die allgemein verlangt, wird. Es ist kein Zweifel darüber, daß man in Wien nicht den Bundesfreund in diese Hausangelegenheit hineinziehen will, daß man aber auch irgend einen Einfluß, der auf ungebrachte Sanftmut hinzielen will, nicht wünschen kann.

Unwetter.

Paris, 3. Juli. In verschiedenen Gegenden Frankreichs sind verheerende Unwetter niedergegangen. Auf dem Polygon von Bourget schlug der Blitz in ein Zelt, in dem eine Anzahl Soldaten Zuflucht gesucht hatten. Ein Soldat wurde getötet und 11 verletzt. — Sturm und Hagelschlag haben in der Umgebung von Rethondes auf Feldern und in Gärten großen Ernteschaden angerichtet. Auch in der Umgegend von Reimes ist beträchtlicher Schaden entstanden.

Nicht mehr Rot-, sondern Blauhosen.

Paris, 3. Juni. Der Kriegsminister führte gestern vor der Armeekommission der Kammer die neue Uniform vor. Danach sollen die roten Hosen durch blaue ersetzt werden. Die Kommission traf noch keine Entscheidung.

Furchtbarer Tod zweier Arbeiter.

Nantes, 3. Juli. Zwei Arbeiter kamen in einer Sengießerei zu Trignac auf furchtbare Weise ums Leben. Sie hatten in einer Hütte den Abfluß der geschmolzenen Metallmassen zu überwachen, als die Hütte plötzlich Feuer fing. Um dem Verbrennungstode zu entgehen, versuchten sie, durch die glühenden Metallmassen zu waden. Dabei erlitten sie so schreckliche Verletzungen, daß sie starben.

Vater und Sohn vom Blitz getötet.

Bern, 2. Juli. In Münster (Kanton Bern) schlug der Blitz in die elektrische Leitung und zerschmetterte eine Leitungsstange. Der 15jährige Sohn eines Bahnwärters wurde von dem Draht berührt und war sofort tot. Der Vater, der seinen Sohn losmachen wollte, wurde ebenfalls getötet.

Verschiedenes.

** Ein seltsamer Fund wurde beim Abbruch eines Hauses in Magdeburg auf dem Dach gemacht. Arbeiter fanden dort eine über ein Meter lange Aesculapschlange. Die Natter ist in Italien, Süddeutschland und Südösterreich heimisch und geht ziemlich weit nach Mitteldeutschland, bis Thüringen und den Harz, hinauf. In Oberhessen als treffliche Mäusevertilgerin ausgesetzt, hat sie sich dort vollkommen akklimatisiert. Wie die Schlange aber unbemerkt durch die Straßen einer belebten Stadt wandern und hier auf das Dach eines Hauses klettern konnte, um dort dem nützlichen Geschäft des Mäusefangens nachzugehen, ist einigermaßen verwunderlich. Fest steht, daß das Tier nicht etwa einem Liebhaber entschlüpft ist.

** Die Sühne nach zwölf Jahren. Im Dezember 1902 hatte man bei Halle a. S. die Leichen des Gendarmen Huß und des Arbeiters Göricke aufgefunden. Beide waren Wilderern zum Opfer gefallen. Als einen der Mörder verhaftete die Polizei kurz nach der Tat den Arbeiter Fleischhauer, der bald nach seiner Verhaftung seinem Leben durch Erhängen ein Ende machte. Nun hat sich auch der Arbeiter Göbel im Halleschen Untersuchungsgefängnis erhängt. Er war vor Jahren in der Wilderer-angelegenheit verhaftet, aber wieder freigelassen worden. Danach hat er sich viele Jahre in der Welt herumgetrieben, bis er vor kurzem wieder nach Halle kam. Die Staatsanwaltschaft ließ ihn abermals verhaften, da sich inzwischen der Verdacht, daß er an dem Morde von 1902 beteiligt gewesen war, verdichtet hatte.

** Der schwerste Mann der Welt, der 480 Pfund schwere Gastwirt Wutzel, der in München einem Schlaganfall erlag, hatte mit mancherlei Beschwerden zu kämpfen, die ihm seinen „Weltruhm" nicht gerade schätzenswert erscheinen ließen. Sein Bett, wie überhaupt seine Möbel, mußten besonders stabil gefertigt werden, rechte Mühe hatte der Tischler mit seinem Sarg. Auch das Besteigen mancher Droschken machte Schwierigkeiten, nachdem verschiedene Trittbretter weggebrochen waren, mußte der schwere Mann sich daran gewöhnen, gleich ins Wageninnere zu steigen. In den letzten Jahren war Wutzel so stark geworden, daß er sich ohne fremde Hilfe nicht aus- und ankleiden konnte.

** Ein Schwimmerkunststück. Am Sonntag nachmittag schwamm ein junger Züricher, begleitet von mehreren Mitgliedern des Ruderklubs, mit gebundenen Armen über den See, von den Bootshäusern am Belvoir nach dem Zürichhorn. Die enge Umschnürung der Arme hinderte diese an jeder Bewegung, so daß der Schwimmer einzig auf seine Beine angewiesen war. Er brauchte etwa 40 Minuten, um das jenseitige Ufer zu erreichen, wo man ihn wie ein Stück Holz aus dem Wasser in das begleitende Boot ziehen mußte, da ihn die Riemen völlig hilflos machten.

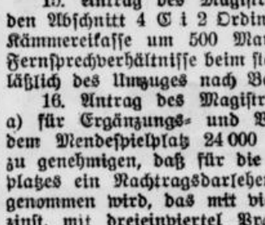
In dem schönen zug- und staubfreien, schattigen und kühlen Garten des Restaurants „Zum Blücher", Münsterstraße findet allabendlich Künstlerkonzert bei freiem Eintritt statt. Heute schließt sich an das Konzert eine Tanz-Reunion.

Fahrräder
gut und billig! 9178
A. Eick & Comp.
Dortmund, Balkenstrasse 36—38, Nicolaistrasse 5, beim Bezirks-Kommando.

Schuhwarenhäuser F. W. Böhmer
Verkaufsstellen
— nur —

Dortmund Ostenhellweg 40	Dortmund Reinischestraße 59
Hörde Chausseestrasse 63	Derne Bahnhofstrasse 60
Castrop Wittenerstrasse 19	Herne Bahnhofstrasse 68
Recklinghausen Kunibertistrasse 27	Elberfeld Schwanenstraße 17

Eigene Schuhfabrik in Xanten a. Rh. 2090


Jeder Herr,
welcher schon sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und das
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus der Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, 1. Etg.
im Hause der Stadtbierhalle Wildberg

Knake
Mignon-Flügel
gebr. — wie neu
preiswert zu verkaufen.
Franz Reinelt
Klaviermacher
Dortmund
Balkenstr. 1416 a. Rathaus
Gegr 1874
Fernruf 1992.

Schuh-Waren
billig. 8676
A. Eick & Comp.
Dortmund,
Balkenstr. 36-38 Nicolaistr. 5
beim Bezirks-Kommando.

Pianos - Flügel
ältestes und bedeutendstes Fachgeschäft
Franz Reinelt, Klaviermacher
Dortmund, Balkenstr. 14/16 am Rathaus.
gegründet 1874 Fernsprecher 1992
Alleiniger Vertreter der Weltfirmen:
Bechstein, Blüthner, Knake, Knauss, Mand, Rönisch, Schiedmeyer, u. a. m.
- Mannborg - Harmoniums. -
Gratis Drucksachen und Offerten stehen zur Verfügung.

Tüchtige 9609
Maschinen-Nieter
gegen hohen Lohn u. dauernde Akkordarbeit gesucht. Brückenbau Flender, A.-G., Benrath.

Zum sofortigen Eintritt tücht.
Dreher
gesucht.
Oesterthaler Röhrenindustrie G. m. b. H., Oesterrath b. M.

Heute eingetroffen.
1000 Pfund frisch gesalzenes
Pökelfleisch
(Pfoten, Ohren, Kopfstücke und Schwänze)
per Pfund nur 21 Pf.
Ferner: garantiert vollfetter
Tilsiter Käse
mit kleinen Schönheitsfehlern per Pfund 58 Pf.
im Halben und Ganzen . . . . . 55 Pf.
bei 30 Pfund Abnahme . . . . . 52 Pf.
Importhaus 8955
F. WENS
Westenhellweg 73, an der Petrikirche.

Lütgendortmund
für Lütgendortmund sofort
Zeitungsbote
am liebsten Invalide gesucht. Näheres
Stephanstrasse 12.

Geld in jeder Höhe gegen mtl Ratenrückzahlung Ueber 1 Million ausgezahlt. Wagner, Rondel 2 I., Am Körnerplatz. Z. Hause 9—1, 3—7

Tüch.ige 4965
Schlosser Schmiede Stellmacher
zum sofortigen Eintritt gesucht
Orenstein & Koppel, Arthur Koppel, A.-G., Dortmund, Bornstraße 331.

Wir suchen per sofort tücht.
Dreher
bei gutem Verdienst. Bevorzugt werden solche, die schon größere Stücke auf modernen Schnelldrehbänken bearbeitet haben.
Hagener Gussstahlwerke A.-G.

Einfach. Fräulein
25 Jahre, in der Kinderpflege sehr erfahren, sucht Stelle des Nachmittags bei 1 od. 2 Kindern Zu erfr. Brackel bei Dortmund, Bahnhofstraße 7

Unbedingt tüchtiger und zuverlässiger 4030
Heizer und Maschinist
gesucht zum möglichst baldigen Antritt und bei hohem Lohn. Grevenbroicher Mühlenwerke, G. m. b. H., Grevenbroich.

Suche für sofort ein absolut zuverlässiges, älteres evangel.
Mädchen,
aus guter Familie als Alleinmädchen für ganzes Haus, das ganz selbständig kochen kann. Vorgängerin war 8 Jahre im Hause. Frl. Hildegard Krohn, Godesberg, Bismarkstraße 10.

Herrschaftliche I. Etage,
Neubau Melanchtonstr., 5 Zimm., Bad, Diele u. Mansarden zum 1. Oktober zu vermieten. Näh. Roonstraße 44, I. Etg.

Herrsch. Parterre-Wohnung
modern, 5 Zimmer u. Zubehör Süden, 1. Oktober zu vermiet. Näh. Wittekindstraße 26, I.

Saison-Ausverkauf
Heute Anfang.
Der **Ausverkauf** bezweckt eine radikale Räumung unserer grossen Waren-Vorräte. Ausnahmslos sind alle Schuhwaren (auch die neusten Eingänge), die wir führen im Preise herabgetzt. Auf einzelne Paare und Größen
50 + 60% Ermässigung
ist absolut nicht seltenes. Unser Geschäft steht jederman zur Orientierung offen und wir bitten um zwanglosen Besuch.
Nur einige
Extra-Ausverkaufs-Angebote

Herrenstiefel mit und ohne Lackkappe 5.95 5.45	Schwarze Kinderstiefel echt Rindbox-Derby Grösse 27-30 3.35 Grösse 31—35 3.85
Posten eleganter Herrenstiefel 10.50 früher bis 16.50	Damen-Halbschuhe mod. Formen Knopf und Schnür 5.75 5.25 4.75
Damenstiefel moderne Formen 6.50 5.50 4.75	Braune Kinderstiefel Derby mit Lackkappen Grösse 27—30 4.25 Grösse 31—35 4.75
Damenstiefel Einzelpaare 7.50 früher bis 16.50	Ein Posten R. Chevreaux Damen-Spangenschuhe 2.95

Schuhhaus Schön
Dortmund, Münsterstr. 49
Bezugsquelle I. Ranges.
Bevor Sie zum Einkauf schreiten, beachten Sie meine Schaufenster.

Total-Ausverkauf
Jacken-Kleider

bis zur Hälfte und mehr unter sonst. regul. Preisen

Popeline Jacken
in vielen neuen Farben, schicke und kleidsame Fassons
jetzt
4.95
5.75
7.75
9.75

Serie I Neueste Jackenkleider, aus feinfarbigen Stoffen, moderne Blusen und glatte Fassons . . . . . jetzt **6.75**

Serie II Neueste Jackenkleider, in modernen Farben und eleganten Ausführungen jetzt **9.75**

Serie III Neueste Jackenkleider, hochmoderne und elegante Fassons, auf Seide gearbeitet . . . jetzt **12.75**

Serie IV Neueste Jackenkleider, hochelegante moderne Blusen-Fassons, auf Seide gearbeitet . . jetzt **16.75**

Popeline Mäntel
dreiviertellange und ganz lange Fassons, in modernen Farben
jetzt
9.75
12.75
14.50
16.75

Kommen Sie und überzeugen Sie sich von dem, was wir bieten!
Sie sparen Geld, wenn Sie jetzt in unserem Total-Ausverkauf Ihren Bedarf bei uns decken.

Dortmund Westenhellweg 41 **Gebr. Nassau** Dortmund Westenhellweg 41

Vergnügungspark „Fredenbaum".
Heute und morgen:
Große Nachmittags- u. Abend-Konzerte
Abends 10 Uhr: **Riesenleuchtfontäne.**
Eintritt: Person 10 Pf. Familienkarten frei!

Waren Sie schon in **Dortmund, I. Kampstrasse 17** in 3715
Schönwald's Auskunftei
für Okkultismus?

Olympia-
Anfang 8.10 **Theater** Fernspr. 1850
Gastspiel des Original-Theater
Millowitsch.
„Die Reise um die Erde in 80 Tagen!"



Maschinenhalle — Raumkunsthalle — Gashalle Elektrizität in Industrie und Haushalt — Ausstellung d. Stadt Hagen.
Nachmittags- u. Abend-Konzerte.
Grosse Illumination.
Kinderfeste.
Samstag, 4 Juli: **Militär-Konzert, Liederabend, - Rosenfest. -**
Sonntag, 5. Juli: Militär-Konzert, — **Kehraus.** —
Eintritt 50 Pfennig

SARRASANI-SCHAU Tel 1000.
Platz an der Münsterstr., **Dortmund**
Nur bis 8. Juli.
Nachmittags 3 Uhr. Abends 7½ Uhr.

Sarrasani ist die Schau der tausend Wunder, sie zeigt in jeder Scene ein Bild von fremden, nie gekannten, nie gesehenen Schönheiten. Jede Scene bildet einen Massenaufwand an seltenen Tieren oder fremdartigen, kunstfertigen Menschen. Jede Scene packt, jede Scene bildet eine Erinnerung fürs Leben. Ob Indianer und Cowboys sich aufs Messer bekämpfen, ob die Pracht des Orients sich in Märchenschönheit entfaltet, ob Tiger fauchen und Löwen brüllen, ob Elefanten und Kamele sich kunstvoll tummeln, ob Hunderte von edlen Rossen durch die Manege sprengen, ob hoch in der Luft die Verächter des Todes von Trapes zu Trapes fliegen: immer ist es das Ueberwältigende, Einzigartige, dasjenige, was nur Sarrasani zeigt, was er nur zeigen kann. Täglich zweimal wird das volle, ungekürzte Programm abgewickelt. Kinder zahlen Nachmittags auf allen Plätzen nur halbe Preise.

2 TÄGLICH VORSTELLUNGEN 2

Vorverkauf bei F. Mensendieck, Ostenhellweg, Ecke Markt, und Burgtor 1, Ecke Burgwall.

Kronenburg
Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.
Freitag, den 3. Juli 1914:
VI. Abonnements-Konzert
Besonders gewähltes Programm
Anf. 8 Uhr. Eintritt 1.00 Mk.
Ulmenplatz 30 Pfg.
Abonnements an der Kasse.
3755

Flügel
mit eingebautem Kunst-Klavierspiel-Apparat
-Pianola-
wenig gebraucht mit bedeutendem Nachlass zu verkaufen.
Franz Reinelt
Ältestes und bedeutendstes Fachgeschäft
Dortmund, Balkenstraße 14-16, a. Rathaus.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold,
ersteigert auf den Pfandverkäufen
— werden zu den billigsten Preisen verkauft. —
DORTMUND Nicolaistrasse 5 Balkenstrasse 31 beim Besirks-Kommando
Pfandleih-Anstalt A. Eick & Comp.
804

Bekanntmachung.

Der am 11. Juni 1873 zu Hörde geborene Kesselschmied Karl Pieper hat seine hier Blücherstraße 1 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B/P 137.

Dortmund, den 25. Juni 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

Der am 21. Juni 1882 zu Dortmund geborene Arbeiter August Buddenberg hat seine hier Holsteinerstraße 35 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III. A/B 365 I.

Dortmund, den 29. Juni 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Mein diesjähriger grosser
Saison-Ausverkauf beginnt **Freitag** den **3. Juli.**

Alle Vorbereitungen sind getroffen!
Enorme Mengen Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder, schwarz, braun, beige und weiss kommen zu **riesig billigen Preisen** zum Verkauf.

ca. **3765 Paar Herren-Stiefel** braun und schwarz, mit und ohne Lackkappe . Serie I **8.50** Serie II **7.50** Serie III ☛ **6.95**

ca. **3440 Paar Damen-Stiefel** braun und schwarz, Lackkappen, moderne Formen Serie I **7.95** Serie II **6.95** Serie III ☛ **5.50**

ca. **1896 Paar Damen-Halbschuhe** grau, modefarbe, weiss, braun und schwarz . . . . Serie I **7.50** Serie II **6.50** Serie III ☛ **4.50**

ca. **8986 Paar Kinder-Stiefel** braun, und schwarz zum Selbstaussuchen . . . . . Serie I **2.45** Serie II **1.95** Serie III ☛ **1.25**

ca. **2775 Paar Haus-Pantoffel** rot, blau, grau, braun und gemustert . . . . . für Damen Serie I **1.25** Serie II **1.10** Serie III ☛ **95**

ca. **1954 Paar Hausschuhe** für Kinder Serie I **70 Pf.** Serie II **60 Pf.** Serie III ☛ **50 Pf.**

ca. **850 Paar Turnschuhe** Serie I **1.25** Serie II **1.10** Serie III ☛ **75**

ca. **1840 Paar Sandalen** braun, aus starkem Rindleder . . . . . von **1.75** an

ca. **985 Paar Segeltuchschuhe** braun und schwarz, zum schnüren . . . . . von **60 Pf.**

Auf Extratischen **Einzelpaare** **Restpaare** **Musterpaare** solange Vorrat, zu jedem annehmbaren Gebot!

☛ **Versäumen Sie nicht,** die selten günstige Gelegenheit wahrzunehmen um Ihren Bedarf bei mir zu decken!
☛ **Beachten Sie** die enorm billigen Preise in meinen 7 Schaufenstern!
☛ **Der weiteste Weg** lohnt sich!

Schuhhäuser

„Das muss man sehen"

54 Westenhellweg vis-a-vis Neubau Nassau. **54** Dortmund **103** Wehtenhellweg vis-a-vis Ed. Blumentrats. **10**

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserats verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 5gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 153. | Dortmund, Freitag, den 3. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Die serbische Verschwörung.

Kaiser Wilhelm geht nicht nach Wien.

Berlin, 2. Juli. Kaiser Wilhelm hat infolge einer leichten Indisposition die Reise nach Wien aufgegeben.

Berlin, 2. Juli. Die Verhinderung des Kaisers, nach Wien zu gehen, wird in hiesigen politischen Kreisen aufs lebhafteste bedauert. Am schmerzlichsten ist der Kaiser selbst davon berührt, daß er durch körperliche Indisposition genötigt ist, von der Reise abzustehen und auf diese Weise darum gebracht wird, seinem verstorbenen Freund die letzte Ehre zu erweisen und seinem väterlichen Freund dem Kaiser Franz Josef, bei den Beisetzungsfeierlichkeiten zur Seite zu schreiten und auch der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns in dieser Schmerzensstunde nahe zu sein.

Kiel, 3. Juli. Prinz Heinrich von Preußen hat die Reise zur Teilnahme an den Trauerfeierlichkeiten aufgegeben und kehrt von Berlin direkt nach Kiel zurück.

Wien, 3. Juli. Wie hier bekannt wird, hat Kaiser Wilhelm an den Kaiser Franz Josef die Anfrage gerichtet, ob sein Besuch in Ischl angenehm wäre. Nachdem hierauf eine zustimmende Antwort nach Berlin abgegangen ist, wird Kaiser Wilhelm im Laufe der nächsten Wochen in Ischl eintreffen, um dem greisen Kaiser Franz Josef persönlich zu kondolieren.

Die Verschwörung.

Serajewo, 2. Juli. Heute wurde auf dem Bahnhof der aus Odessa kommende sechzehnjährige Theologiestudent Bogadan Marjanowitsch verhaftet. Da sich seine Unschuld herausstellte, wurde er freigelassen. Das Urteil über den Neuserajewoer Hetzer Nikolitsch ist noch nicht gefällt. Die Polizei verhörte bisher mehr als siebenhundert, das Gericht an vierhundert Personen. In Princips Wohnung wurden vorgefunden 28 Noten zu 20 Kronen, 32 zu 10, zwei Goldstücke zu 20 Kronen, drei goldene, ein silberner türkischer Medschidje.

Die Abenduntersuchung nahm einen aufsehenerregenden Verlauf. Der Untersuchungsrichter verhörte heute Princip und Gabrinowitsch wiederholt. Das Ergebnis war die Bestätigung der Annahme der Budapester Geheimpolizisten, daß eine Verschwörung vorliegt und die sieben Verhafteten noch Mittäter haben. Gabrinowitsch gab an, er habe vor einigen Wochen in einem Belgrader Kaffeehaus in der Zeitung gelesen, daß Erzherzog Franz Ferdinand nach Serajewo komme. Er habe sofort den dort Karten spielenden Princip aufgesucht und ihm ein Zeichen mit dem Kopf gegeben. Sie besprachen für den nächsten Tag ein Stelldichein. Dabei sagten sie, daß es noch Serben gebe, die bereit seien, für ihre Nation zu sterben, und beschlossen die Ermordung des Thronfolgers. Auf die Frage, woher aber Bomben und Waffen zu beschaffen seien, gingen sie zu Milan Pribitschewitsch, einem gewesenen österreichischen Oberleutnant, der jetzt

ROSE & CO.
DORTMUND

Freitag, den 3. Juli

Verkauf

von

Resten und Abschnitten

Dieser Verkauf findet alljährlich nur zweimal statt und bietet besondere Gelegenheit zum Einkauf nachstehender Artikel zu ganz **aussergewöhnlich billigen** Preisen.

Sämtliche vorhandenen

	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
Farbige Kleiderstoff-Reste darunter Stoffe im Preise bis zu Mk. 7.50 . . per Meter	75 Pf.	1.00	1.25	1.50	1.75
Musselin- u. Waschstoff-Reste früherer Preis bis Mk. 2.50 . . . . . per Meter	25 Pf.	45 Pf.	65 Pf.	75 Pf.	95 Pf.

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stibs. 26

Der Diener stand ratlos vor dem Bett. Ob er ihn weckte? Unterließ er es, würde er wahrscheinlich Schelte bekommen. Er sah jetzt aufmerksam in des Schläfers Gesicht. Sein Auge weitete sich; er schaute schärfer hin und schüttelte den Kopf. Die rechte Gesichtshälfte des Kommerzienrats war bläulich rot, man merkte auch nicht, daß er atmete. Klaus erschrak.

„Die verdammten Schlaganfälle in der Familie!" murmelte er mit blassen Lippen. Er klingelte, trat dem Dienstmädchen entgegen und teilte ihr das Gesehene mit.

In einer Viertelstunde war der Arzt da. Rasch und umsichtig ging Klaus ihm zur Hand; alles wurde besorgt; die Mädchen verwies er streng zur Ruhe.

„Mit dem Leben kommt er ja noch davon, aber die Lähmung wird wohl bleiben — ganze rechte Seite, schlimm, sehr schlimm!"

Weiter hörten die Mädchen nichts durch ihn.

Der junge Herr kam. Bestürzt und aufgeregt wollte er ins Krankenzimmer eilen, doch der Arzt hielt ihn zurück, beruhigte ihn erst. Eine Pflegerin trat ihm entgegen. Es war schon alles getan, was nur möglich war.

Giovanni sah erschüttert in das bläuliche, verzerrte Gesicht seines Vaters. Sie hatten sich im Zorn getrennt, waren im Groll auseinander gegangen.

Der Sohn ließ den Kopf tief auf die Brust sinken. Er dachte nach, fühlte ein heftiges Reuegefühl in sich aufsteigen. Ja, war er denn schlecht gewesen? War er denn überhaupt ein schlechter Mensch? — Ein Spielball seiner Launen, seiner Leidenschaften?

Er atmete tief und schwer. Dann schüttelte er ganz wenig den Kopf, richtete sich straffer auf. Nein, schlecht war er nicht. Das konnte ihm wohl niemand nachsagen. Aber Leidenschaften besaß er — und gerade die gewaltsame Unterdrückung seiner größten, ererbten Leidenschaft machte ihn — nun zu was denn, zu was denn? — Nein, nein! — Noch nicht — noch war er das nicht! Wieder schüttelte er den Kopf. In sein Gesicht trat ein Ausdruck höchster Seelenqual; er stöhnte.

Teilnehmend trat die Krankenschwester zu ihm, sprach tröstend auf ihn ein.

Da nahm er sich zusammen, erwiderte nur ein paar Worte und ging dann hinaus. O — jetzt nur nicht Ruhe heucheln müssen, wo in seinem Innern ein wildes Chaos widerstreitendster Empfindungen herrschte. Er war sich bewußt, daß seine Leidenschaft keine unedle war. Warum, warum nun hielt sein Vater so zäh, so starrsinnig an seinem Verbot fest? Diese wenigen Monate hatten ihm gezeigt, daß es selbst sein Weib nicht vermochte, die ihn so marternde Unrast zu bannen.

Und sie war gefährlich, die Unrast. — Betäubungsmittel wurden nötig. — —

Giovanni Arnheim ging den verlassenen Strandweg zu Düsternbrook hinauf. Es war ihm jetzt nicht möglich, heimzukehren. Er drückte den weichen Filzhut fest in die Stirn, zog den Mantel fester zu und kämpfte gegen den Wind, der vom Wasser her kam.

Es war noch kein Frühlingswind, sondern ein scharfer Ostwind, der ihm durch die Kleider drang und ihn frieren machte. Mit einem Mal ging es ihm durch den Sinn, er durfte sich dem nicht aussetzen, hatte der Arzt gesagt, seine Lunge sei schwach.

Schwach — ! Er lächelte bitter. Schwach! — Schwach war er ja wohl überhaupt? Was war denn eigentlich stark an ihm? Nichts, nichts — bis auf das eine, das eine! — Da lag seine Stärke — da lag sie — mit diesen seinen Händen greifbar, lag sie vor ihm, diese Stärke, sie drohte ihm die Brust zu sprengen.

Er hob den Kopf, riß den Mantel auf und öffnete durstig die Lippen.

Ah — wie das wohl tat, wie sich seine Brust weitete, als er sie den hastiger wehenden Winden preisgab. Ha, er war kein Schwächling! Er durfte nur seine Stärke nicht zeigen.

Aber mußte er denn wirklich dem Manne dort gehorchen, der da drinnen auf seinem Lager lag, totkrank, unbeweglich? Diesem starrköpfigen Alten, der sich Vater nannte und der ihm doch sein bestes raubte — seine Stärke! Der ihn zum elenden Schwächling machte — zum — —

Einen Moment lang starrte er vor sich hin, dann reckte er sich energisch in die Höhe. Nein, nein und tausendmal nein! So ging das nicht weiter. Er blieb stehen, schaute in die Weite. Sein Blick hatte jetzt etwas Durchdringendes, Forschendes.

Sollten ihm die Wangen künden, was er tun sollte? — Oder suchten seine Augen hinter den schweren, hängenden Wolken ein sonniges Land? Ein Land voll Sonnenglut und Schönheit, voll lockender, süßer Melodien und berückender Farbenharmonien?

„Dahin, dahin laß mich mit Dir, o mein Geliebter, zieh'n!"

Lange Minuten stand Giovanni Arnheim sinnend auf dem Strandweg zu Düsternbrook; lange, bange Minuten vergingen, ehe er sich dem mörderischen Ostwind entzog und langsam den Rückweg antrat.

An der Villa des Kommerzienrats trat ihm Lotti entgegen. Sie war ihm nachgekommen, hatte nach ihrem Schwiegervater sehen wollen und zu ihrer Verwunderung ihren Mann dort nicht getroffen. Sie konnte sich seine Abwesenheit nicht erklären. Nachdem sie bis ins Innerste erschüttert in das verzerrte Antlitz des Kranken geschaut, einige Worte mit der Pflegerin gewechselt und dann mit Klaus und der Köchin verhandelt, trieb sie eine folternde Unruhe ans Fenster.

Und da sah sie dann Giovanni daher kommen. Im offenen, wehenden Mantel, den Kopf hoch erhoben, in den Augen ein Leuchten und auf den Wangen dunkle Röte.

Im Nu war sie draußen am Gitter, welches hier den Vorgarten gegen die Düsternbrooker Allee hin abschloß; sie klinkte die Tür auf.

„Gio, wo bleibst Du? Ich habe mich so um Dich geängstigt!" Er schaute sie ernst an, sagte aber nichts, sondern ging stumm mit ihr ins Haus.

„Du trägst Deinen Mantel offen; ist Dir denn so heiß?" Sie nahm ihm den Filzhut ab, strich ihm leicht über die Wangen. „Warum gehst Du denn bloß bei dem Wind so lange hinaus?"

In ihrer Stimme drückte sich die größte Angst aus; sie beherrschte sich aber jetzt, änderte den Ton und sagte leise: „Armer Gio, trieb Dich der Schmerz hinaus?"

Sie deutete mit den Augen auf die Tür des Krankenzimmers. „Ach, laß doch," sagte er gequält, zog seinen Mantel aus und hing ihn an den im Vestibül stehenden Ständer. Dann folgte er ihr in des Vaters Arbeitszimmer.

Ruhig und sachlich sprach er mit dem alten Diener, auf welchen er sich verlassen konnte.

„Es wird ein langwieriges Krankenlager," meinte dieser, „ich hab' es durchgemacht beim alten Herrn. Ehe so 'ne Lähmung gehoben ist, vergehen oft Monate."

„Gio, wenn Mutti herüberkommen würde, es wär doch jemand da — für alle Fälle!"

Klaus' Gesicht erhellte sich. „Die Frau Doktor? Ach, das wäre, na, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie gut das wäre! Schon wegen die Mädchens unten; die Köchin gehorcht mir nur schwer, die is sehr eigenwillig."

„Nun gut, ich werde es meiner Mutter sagen, Klaus. Ich glaube, sie kommt!"

Frau Lotti hatte recht; Frau Doktor Falk ergriff gern die Gelegenheit, sich nützlich zu machen, und siedelte schon wenige Stunden später nach Villa Arnheim über.

Unmittelbare Lebensgefahr lag nicht vor. Allerdings mußte der Kranke vor jeder Aufregung bewahrt bleiben. Gegen Abend erwachte er aus der Bewußtlosigkeit und schaute klaren Blickes um sich. Es stellte sich heraus, daß der Arzt recht gehabt, die rechte Seite war gelähmt. Auch im Gesicht machte sich die Lähmung bemerkbar.

Es war für den unermüdlich tätigen Mann furchtbar, hilflos auf dem Krankenlager zu liegen — vielleicht Monate lang!

Als er seinen Zustand erkannte, ging ein seltsames Zucken durch die gesunde Gesichtspartie, während die kranke Seite tot und starr blieb. Teilnehmend erfaßte Frau Doktor Falk seine Hand, da wandte er das Gesicht ab. Er wollte wohl kein Mitleid.

„Ach, Gio, nun hatte ich Riva bereits heute früh eingeladen, Du erinnerst Dich doch, daß wir gestern Abend im Schlafzimmer noch davon sprachen, sie kommen zu lassen. Jetzt schreibe ich ihr doch besser wieder ab!"

„Aber wozu denn, Lieb? Laß sie doch kommen, dann hast Du etwas Gesellschaft."

„Gesellschaft? O, die brauche ich nicht, Herzensmann, denn jetzt heißt es tätig sein. Du wirst auch mehr Arbeit bekommen, da der Vater jetzt fehlt, und ich möchte Dir gern helfen!"

219.16

Major und eine wichtige Person beim serbischen Generalstab sei, der sie an Tschiganowitsch, einen bekannten Komitadschi, verwies. Es wurden ihnen Bomben aus dem Kragujewatzer Arsenal versprochen, wenn sie die Weisungen pünktlich befolgten. Sie sollten erhalten sechs Bomben und sechs Revolver, wenn sie noch vier Attentäter beizubringen wüßten. Nach dem Wurf der ersten Bombe sollten sämtliche andern Bomben geworfen werden. Sie seien mit der rechten Hand zu werfen und aus der linken sei bereitgehaltenes Zyankali sofort einzunehmen, das sie gleichzeitig erhielten. Gabrinowitsch und Princip fanden in Belgrad noch Helfer in der Person der bosnischen Studenten Trifun und Laresch. Die Verschwörer kamen gesondert nach Serajewo. Wie die Bomben eingeschmuggelt wurden, weiß Gabrinowitsch nicht. Die Bombenverteilung erfolgte am Tage des Anschlags um ½10 Uhr vormittags in einer Konditorei an der Kumurijagasse, wohin Princip auch die Revolver und das Zyankali brachte. Ob die drei andern Mitverschworenen die Bomben erhielten, will Gabrinowitsch nicht verraten. Nach einigen Minuten Aufenthalt in der Konditorei wurde Gabrinowitsch an der Kumurijabrücke aufgestellt, Princip an der Ecke Franz-Josef-Gasse und Apellkai, der dritte, hundert Schritte weiter. Gabrinowitsch hielt laut der Weisung Tschiganowitschs die Bombe in der rechten Hand und das Zyankali links. Princip bekannte im Verhör, daß er wirklich die Bomben von Tschiganowitsch erhalten habe. Er verweigert aber die Angabe der Mittäter und der Herkunft des Geldes. Plötzlich von Todesfurcht übermannt, schrie er auf: „Ich bereue meine Tat, weil mich meine feigen Gefährten im Stiche ließen; auch sie hätten ihre Bomben zur Explosion bringen müssen; doch taten es die feigen Schurken nicht. Deswegen werde ich mich an ihnen rächen und sie verraten. Jetzt laßt mich in Ruhe. Morgen früh um 8 Uhr werde ich alles gestehen." Auf die Frage: „Warum bekennen Sie nicht jetzt?" gab Princip zur Antwort: „Weil ich alle Einzelheiten, ohne nur etwas zu vergessen, übersichtlich aussagen will. Ich muß meine Gedanken erst ordnen. Ich sage nochmals, ich bereue, was ich tat. Wenn ich jetzt frei werden könnte, würde ich durch Serajewos Straßen rennen und rufen: Auf den Scheiterhaufen mit den Serben!" Princip behauptet dann, Zyankali eingenommen zu haben. Nach dem Verhör Gabrinowitschs und Princips gingen Geheimpolizisten in die Konditorei in der Kumurijagasse, nahmen den Besitzer Klenics fest und schlossen das Geschäft. Im Nachmittag wurde der erwähnte Trifun in Pratsch nächst der serbischen Grenze verhaftet. Das Verhör dauerte bis Mitternacht. Er bekannte, daß er in der Konditorei eine Bombe, einen Revolver und Zyankali erhielt. Er warf die Bombe weg, da er sah, daß Princips Kugeln tödlich getroffen hatten. Er war am Tage des Anschlags aus dem Kurort Pale nach Serajewo gekommen. Ein Polizeichef erklärte, daß der Tatbestand klar zu werden beginne. Pribitschewitsch war der Organisator, Gabrinowitsch kam aus Habsitschi nach Serajewo. Die Bomben waren in der Nähe von Serajewo verborgen. Im Verdacht der Mitschuld steht auch Danilo Hitsch, bei dem Princip wohnte; er wurde verhaftet, ferner noch ein Serbe, dessen Name aus Gründen der Untersuchung nicht zu erfahren ist.

Belgrad, 3. Juli. Nach Meldungen aus Serajewo eröffnete die Staatsanwaltschaft gegen die geschlossenen serbischen Klubs das Verfahren wegen Hochverrats. Die meisten Vorstandsmitglieder sind in Haft genommen.

Wien, 2. Juli. Wie das „Fremdenblatt" erklärt, entbehrt die von einigen Blättern gebrachte Nachricht, wonach die serbische Gesandtschaft in Wien an maßgebender Stelle auf das Bestehen von Plänen zu einem Attentat aufmerksam gemacht habe, jeder Begründung.

Die Ueberführung der Leichen.

Triest, 2. Juli. Die Ueberführung der Leichen des Erzherzog-Thronfolgers und seiner Gemahlin vom Schlachtschiff „Viribus Unitis" zum Südbahnhof gestaltete sich zu einer imposanten Trauerkundgebung der ganzen Bevölkerung, die schon am frühen Morgen das Ufer und sämtliche Fahrzeuge im Hafen besetzt hielt. Auf einem Platze der Riva san Carlo waren zwei Katafalke errichtet worden, neben denen die Vertreter der Behörden, des Heeres und der Marine und die Geistlichkeit Aufstellung genommen hatten. Um 8 Uhr wurden unter Salut der Kriegsschiffe und dem Geläut der Kirchenglocken von Marineoffizieren die Särge an Land gebracht und auf die Katafalke gehoben. Hierauf erfolgte die Einsegnung der Leichen. Dann wurden die Särge auf zwei sechsspännige Galaleichenwagen gehoben. In langem Trauerzuge folgte hinter sieben schwer beladenen Blumenwagen die gesamte Geistlichkeit und darauf der Leichenwagen mit den Särgen. Das Publikum bildete in dichten Massen Spalier und ließ entblößten Hauptes den Zug passieren. In den trauerumflorten Laternen brannte Licht, ebenso waren die Beleuchtungskörper der geschlossenen Geschäfte umflort. Nachdem um 9½ Uhr der Zug vor dem schwarzdrapierten Südbahnhof eingetroffen war, wurden die Särge von Marineoffizieren in den zu einer Kapelle umgewandelten Waggon gehoben und die Leichen neuerdings eingesegnet. Der Zug trifft heute abend um 10 Uhr in Wien ein.

Die Beisetzung

erfolgt in Artstetten am Samstag um 10,30 Uhr vormittags. Außer den Kindern des Thronfolgerpaares sollen, wie verlautet, der Erzherzog Karl Franz Josef, die Erzherzoginnen Zita, Marie Annunciata, Marie Therese, sowie der Erzherzog Max und die Angehörigen der Herzogin von Hohenberg anwesend sein.

Wien, 2. Juli. Der jüngste Bruder des ermordeten Thronfolgers, Ferdinand Burg, der ehemalige Erzherzog Ferdinand Karl Ludwig, der mit der Hofratstochter Czuber vermählt ist, hat an den Kaiser das Ersuchen gestellt, der Leichenfeier für seinen Bruder beizuwohnen und sich aus diesem Anlaß nach Wien begeben zu dürfen.

Konstantinopel, 2. Juli. Der „Tanin" meldet: Der Sultan wird bei der Trauerfeierlichkeit durch den Thronfolger Prinz Jussuf Izzedin vertreten sein. Der Thronfolger reist heute ab.

Wichtige Audienz des Grafen Berchtold beim Kaiser Franz Josef.

Wien, 2. Juni. Der Minister des Aeußern Graf Berchtold erschien heute vormittag zu einstündiger Audienz beim Kaiser in Schönbrunn. Diese Unterredung wird mit den Ergebnissen der Untersuchung in Serajewo und den wahrscheinlichen Schritten des Wiener Kabinetts in Belgrad in Zusammenhang gebracht.

Belgrad, 3. Juli. „Objek" meldet: Die serbische Regierung lehnt bestimmt ab, österreichische Amtshandlungen in Serbien anläßlich der Serajewoer Bluttat vornehmen zu lassen.

Bevorstehende Proklamation Kaiser Franz Josephs.

Wien, 2. Juli. Wie in unterrichteten Hofkreisen verlautet, wird der Kaiser nach den Beisetzungsfeierlichkeiten eine Proklamation an die Völker seines Reiches erlassen.



Karikatur vom Tage: Die Giftküche von Belgrad.

Eine Vereinigung von Serbien und Montenegro?

Die seit einigen Tagen zirkulierenden Gerüchte über eine Vereinigung von Serbien und Montenegro treten immer bestimmter auf und haben ein kategorisches amtliches Dementi bisher nicht erfahren. Aus Paris kommt nunmehr die Nachricht, daß die beiden Länder bereits den Beschluß gefaßt haben, ihre Vereinigung zu verkünden. Die Veröffentlichung hätte bereits am Sonntag, dem Jahrestage der Schlacht auf dem Amselfelde, erfolgen sollen, doch sei sie des Attentates von Sarajewo wegen aufgeschoben worden.

In unserer heutigen Karte geben wir eine Uebersicht serbischen und montenegrinischen Gebietes. Die



Die beiden Regierungen seien entschlossen, diese Vereinigung schrittweise durchzuführen. Ohne das Attentat von Sarajewo hätten sie bereits die Zollvereinigung bekanntgegeben und die Bildung zweier gemeinsamen Ministerien, der Finanzen und des Krieges, veröffentlicht. Die Angelegenheit sei bis in die kleinsten Einzelheiten geregelt. Die Verhandlungen seien mit der größten Heimlichkeit zwischen Belgrad und Cetinje unter der Aegide und mit Ermächtigung der russischen Regierung, die von den beiden Regierungen über alles unterrichtet worden sei, geführt worden. Daß die politische und staatsrechtliche Vereinigung von Serbien und Montenegro von großer Bedeutung nicht nur für die Balkanhalbinsel, sondern auch für die Weltpolitik sein würde, dürfte klar auf der Hand liegen. Serbien würde dadurch z. B. mit einem Male den langersehnten Zugang zum Meere und eigenen Häfen erhalten.

In der Proklamation wird der Kaiser der großen Verdienste und der aufopfernden Pflichttreue des durch Mörderhand dahingerafften Thronfolgers gedenken. In einem besonderen Abschnitt wird der Kaiser die neue Stellung des Erzherzogs Karl Franz Joseph als nächsten Thronmagnaten würdigen.

Wien, 3. Juli. Der bisherige Chef der Militärkanzlei des ermordeten Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand, Oberst Bardoff, wird dem neuen Thronfolger zugeteilt werden.

Ein Sühnedenkmal.

Serajewo, 2. Juli. Auf Anregung des Majors Pfiffl, Lehrer am Militärknabenpensionat, haben hier Sammlungen für ein Sühnedenkmal begonnen. Die erste Gabenliste weist bereits 2000 Mark auf.

Gegen die Serben.

Ofenpest, 2. Juli. Am Bischofssitz in Dschakovo erneuerten sich gestern die serbenfeindlichen Kundgebungen. In der Franz-Ferdinandstraße wurden mehrere serbische Häuser zerstört. Dem Bischof Krapaz bereitete die Menge Huldigungen. Auch in Brod fanden große Ausschreitungen statt. Die serbische Kirchenschule und viele Häuser wurden verwüstet. Sowohl in Dschakovo wie in Brod wurden die polizeilichen Maßnahmen verschärft und die an den Ausschreitungen beteiligten Personen verhaftet.

Belgrad, 3. Juli. Infolge Wiederholung der österreichisch-feindlichen Kundgebungen in Belgrad und Nisch hat der Polizeipräsident die Polizeibehörden aufgefordert, weitgehende Schutzmaßnahmen unverzüglich anzuordnen und gegebenenfalls über das Militär als Polizeihilfe zu verfügen. In den beiden letzten Tagen sind in Serbien vier Blätter wegen antiösterreichischer Artikel konfisziert worden, das ist der erste Fall seit der Annexionskrisis im Jahre 1909.

Beileidskundgebung.

Berlin, 2. Juli. Das heutige „Militärwochenblatt" veröffentlicht anläßlich des Hinscheidens des Erzherzog-Thronfolgers von Oesterreich-Ungarn Franz Ferdinand: „Als Opfer eines verruchten Anschlags ist Erzherzog Franz Ferdinand plötzlich verschieden. Der in seinem langen Leben so oft und hart geprüfte Kaiser und König Franz Josef und mit ihrem allerhöchsten Kriegsherrn die uns verbündete österreichisch-ungarische Armee sind in tiefste Trauer versetzt. Mit dem Erzherzog Franz Ferdinand sinken stolze Hoffnungen der verbündeten Armee ins Grab. Wem es je vergönnt war, dem verstorbenen Erzherzog nahen zu dürfen, der stand im Bann dieser kraftvollen, zielbewußten Persönlichkeit. Der ruhige, klare Blick der jetzt leider für immer geschlossenen Augen ließ jeden erkennen, daß hier ein ganzer Mann, ein Soldat vom Scheitel bis zur Sohle stand, dessen unbeugsamer Wille den schwierigen Verhältnissen der habsburgischen Monarchie standgehalten hätte. Mit welchen zerbrochenen Gefühlen die österreichisch-ungarische Armee an der Bahre dieses herrlichen Mannes, der mit vollster Berechtigung ihr ganzer Stolz war, steht, läßt sich mit Worten nicht ausdrücken. Die deutsche Armee, in erster Linie der Kaiser mit sämtlichen Bundesfürsten, ist durch das Hinscheiden des Erzherzogs Franz Ferdinand ebenfalls schwer betroffen. Seine kaiserliche Hoheit hat in mehrfachen Stellungen der deutschen Armee angehört, viele Regimenter durften sich der Ehre rühmen, den hohen Herrn zu den Ihrigen zu zählen. Die deutsche Armee reicht in tiefstem Mitgefühl und wärmster Kameradschaft ihren Brüdern der österreichisch-ungarischen Armee die Hand. Ueber dem Sarkophag ihres entschlafenen Höchstkommandierenden wollen wir beiderseits geloben, im Sinne des Dahingeschiedenen auch ferner unverbrüchlich festzuhalten in treuester Waffenbrüderschaft, in Freud und Leid."

Die Konservierung der Leichen.

Serajewo, 2. Juli. Der Korrespondent der „Korr. Zig." erhält von dem Regimentsarzt Dr. Pollak, der gemeinsam mit dem Landesprofessor Dr. Wani Kaunitz die Einbalsamierung der Leichen vornahm, folgende Schilderung: Von einer Einbalsamierung kann nicht gesprochen werden, es wurde eine Konservierung mittels einer kräftigen antiseptischen Lösung, die den Fäulnisprozeß hintanhält, vorgenommen. Hierzu werden meist Sublimatalkohol und Glyzerinformalin verwandt; wir verwandten letzteres. Die Leichen wurden auf aus der Kaserne beschaffte Mannschaftstische gelegt und der Boden ringherum mit Sägespänen belegt, in denen wir standen. Hierauf wurden die Bauchhöhlen geöffnet, die Eingeweide und der Blutzirkulationsweg mit gelöstem Kochsalz ausgespült und mit Glyzerinformalin gefüllt. Die Leichen befanden sich in sehr gutem Zustande; die Züge waren kaum verändert. Als Soldat und Arzt behaupte ich, daß die Treffer bloßer Zufall waren. Ein besonders tragischer Zufall ist die Art der Treffer. Die erste Kugel durchdrang die Wand des Automobils und traf die Herzogin in die Weiche, zerriß die Hauptvene und ein großes Blutgefäß, so daß das Blut in die Bauchhöhle drang und dort gerann. Die Kugel blieb im Gerinnsel, aus dem wir sie entfernten; sie wurde versiegelt und der Staatsanwaltschaft übergeben. Das gefundene Projektil ist nicht deformiert. Der Thronfolger wurde zwei Fingerbreiten von der Mitte des Halses getroffen. Die Kugel durchbohrte die rechte Halsseite und die Luftröhre und fiel wahrscheinlich in die Brusthöhle oder drang in den Halswirbel. Wo sie stecken blieb, konnte nicht festgestellt werden, da man die Leichen schonen wollte. Die Konservierung war deswegen mit großen Schwierigkeiten verbunden. Beide Leichen waren beinahe blutleer. Bei der Herzogin ist die Todesursache innere Verblutung; der Thronfolger starb an Erstickung und innerer Verblutung. Die Arbeit dauerte von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh.

Die Lebensversicherung des Thronfolgerpaares.

Aus Amsterdam wird dem „Daily Chronicle" gedrahtet: Der österreichische Thronfolger war bei einer holländischen Gesellschaft mit 63½ Millionen Kronen, seine Gemahlin mit 36½ Millionen Kronen versichert. Die Police ist zugunsten der drei Kinder ausgestellt. Die holländische Gesellschaft ist durch Rückversicherung gedeckt.

Vermischtes.

Prämiierung. Auch auf der Jubiläums- und Gewerbe-Ausstellung Hagen i. W. wurden die Fabrikate der Firma Henkel u. Cie., Düsseldorf, „Persil, selbsttätiges Waschmittel" und die allbewährte „Henkel's Bleich-Soda" mit der „Goldenen Ehrenmedaille der Stadt Hagen" ausgezeichnet.

Kaiserslautern, 2. Juli. Das Befinden des gestern verunglückten Herzogs von Oldenburg ist den Umständen nach gut, er befindet sich außer Gefahr. Auch die andern Verletzten sind auf dem Wege der Besserung. Ueber die Ursache des Unglücks ist noch nichts Genaues festgestellt; entgegen der Behauptung des Wagenführers, daß die Steuerung versagt habe, ist festgestellt worden, daß diese vollkommen unversehrt war.

Labiau, 2. Juli. Bei dem Brande seines Wohnhauses erstickte in der Giebelstube der Steinmetz Kablitz. Seine Schwiegermutter verbrannte.

Santander, 2. Juli. Ein in Reparatur befindliches Gebäude, das dem königlichen Gefolge während des Aufenthaltes des Königspaares als Wohnung dienen sollte, ist eingestürzt. Zwei Personen wurden getötet und vier verletzt.

Allerlei von Sarrasani. Sarrasani ist das Tagesgespräch von Dortmund. Sarrasani ist in aller Munde. Von Sarrasanis Namen sprechen tausend bunte Bilder auf allen Straßen. Sarrasani ist Gegenstand ungezählter Unterhaltungen, ungezählter Debatten, deren Endresultat zumeist eine telefonische Anfrage im Büro der Sarrasani-Schau zu sein pflegt. Ueber die Intimitäten der Sarrasani-Schau kursieren tausend Mutmaßungen, falsche und richtige. Darum mag man es für zweckmäßig halten, wenn hier einige Kleinigkeiten aus dem Getriebe des Unternehmens verraten werden. Direktor Hans Stosch-Sarrasani steht nunmehr im einundvierzigsten Lebensjahre, er ist von Nationalität Preuße, und wurde zu Lomnitz bei Posen geboren. Er entstammt keiner Artistenfamilie, sondern einer altpreußischen Offiziers- und Landwirtschaftsfamilie. — Beliebt ist die Frage nach dem Gewicht des größten Elefanten der Sarrasani-Schau. Das ist der populäre Elefant Jumbo, er hat das stattliche Gewicht von 14[illegible]. Die Indianer der Sarrasani-Schau gehören dem klassischen Stamme der Sioux an, es sind die ersten echten Indianer, die seit 22 Jahren wieder europäischen Boden betreten haben. Der Versuch, von anderer Seite, der in letzter Zeit gemacht wurde, Newyorker Kinoschauspieler in Theateraufstattung als echte Rothäute auszugeben, richtete sich durch die leicht durchschaubare Lächerlichkeit der Aufmachung. Nur nach Hamburg hat vor vier Jahren Hagenbeck eine Indianertruppe gebracht, die er aber schnell wieder zurückführen mußte, weil ihm die Spezialerlaubnis der amerikanischen Regierung fehlte, die dem Direktor Stosch-Sarrasani bewilligt worden ist. — Die Raubtiergruppen der Sarrasani-Schau beanspruchen ein ganz besonderes Interesse. Die Gruppe der Berberlöwen, die Sarrasani besitzt, ist die größte Raubtiergruppe, die zur Zeit in Europa existiert. Erst im Frühjahr überfielen zwei Tiere der Gruppe den Dompteur Deutrich, dieser ist erst seit drei Wochen wieder hergestellt sodaß er erst kurze Zeit wieder die wilden Tiere vorführt. Die Gruppe der sibirischen Tiger ist die erste dieser Art, die überhaupt in Europa gezeigt werden kann. Drei Dompteure von Weltruf kapitulierten anfangs vor der reißenden Wildheit der Bestien, bis der jetzige Dompteur Otto Sailer das Wagnis auf sich nahm. Das Durchschnittsalter der Löwen beträgt 8 bis 10 Jahre, das der Tiger 3 bis 5 Jahre. Die Sarrasani-Schau, wie sie augenblicklich in Dortmund gastiert, ist das ungeteilte Gesamtunternehmen, an dessen Spitze sich auch der Direktor Stosch-Sarrasani selbst betätigt. Seine sonstigen Betriebe, das Monumental-Circustheater in Dresden und der Oberschlesische Centralcircus in Beuthen sind getrennt geführte Unternehmen, in denen zumeist theatralische und kinematografische Aufführungen stattfinden. Der Durchmesser des Hauptzeltes der Sarrasani-Schau beträgt 58 Meter. Es ist das größte Rundzelt, das jemals in Europa konstruiert wurde. Die Sarrasani-Schau bedeckt eine Fläche von 25 000 Quadratmetern. Die Höhe des Zeltes ist die eines vierstöckigen Hauses, nämlich 18 Meter. Die kolossalen Luftnummern der Sarrasani-Schau arbeiten in einer Höhe von 13 Metern. Auch an Fülle der Veranstaltungen schlägt Sarrasani alle Rekorde. Es ist das einzige reisende Unternehmen Europas, das täglich zwei Vorstellungen veranstaltet (um drei Uhr und um siebeneinhalb Uhr) und das in jeder Vorstellung, gleichviel ob Nachmittags oder Abends, das vollkommen ungekürzte Riesenprogramm absolviert.

Olympia-Theater. Das Original-Theater „Kölnische Volksbühne-Millowitsch" ist wieder eingekehrt und hat sich mit dem Ausstattungsstück „Die Reise um die Erde in 80 Tagen aufs neue und mit großem Erfolge eingeführt. Darstellung, Ausstattung und Inhalt des beliebten Stückes lassen keinen Wunsch unbefriedigt, die Hauptrollen sind in den Händen der [illegible] Künstler des Ensembles

mächtigen Hauptfeste, das eben diese Nacht begonnen ward, um die sechstägige Schöpfung durch ihren Ormuzd, die Gahambars, zu feiern, ist, wie wir durch Spione genau ermittelt haben, der bereits in unserem Lande berüchtigte indische Parsenagent Dobredschi erschienen. Unsere ganze Expedition hat hauptsächlich den Zweck, ihn, der uns schon so oft entschlüpfte, endlich zu fassen und zu fangen. Diese Leute hier sollen, sofern ihnen keine politischen Verbrechen nachgewiesen werden können, ihre Freiheit wieder erhalten. Aber nun sagen Sie mir, wie in aller Welt sind Sie unter diese Leute und in diese verdächtige Kleidung gekommen?"

Ich erzählte ihm so kurz und klar wie möglich mein sonderbares Abenteuer, aber ehe ich damit zu Ende war, brach er in ein lautes Gelächter aus und rief halb lachend, halb fluchend: „Sie stecken wahrhaftig in der Kleidung gerade dieses Dobredschi. Also er ist wieder entschlüpft, und zwar, wenn ich nicht irre, zum sechsten oder siebenten Male! Er selbst war Ihr treuer Diener und Dolmetscher Ali Sahib! Ja, er hat auch seine Spione. Dieser Derwisch, der Sie bei dem Festmahle so sehr erschreckte, brachte ihm jedenfalls die Nachricht, daß wir von seiner Anwesenheit hier wußten und ihn diesmal sicher abfassen wollten. Nun betäubt der Schlaukopf Sie, steckt sich in Ihre Kleider und ist wahrscheinlich bereits über alle Berge. Doch will ich mit meinen Leuten noch mein Möglichstes tun, und ich werde überall hin Nachricht und Befehl senden, in welcher Verkleidung man sich nach ihm umsehen muß."

Ich füge nur noch hinzu, daß man den schlauen Agenten meines Wissens nicht erwischt hat. Dem Edelmut Mirza Husseins verdankte ich nach meiner wunderbaren Befreiung noch eine gastfreundliche Aufnahme in seinem Zelte und dann ein sicheres Geleit auf prächtigen Rossen in unseren Hafenort, wo bereits prachtvolle Bau- und Nutzhölzer für unsere Schleppdampfer bereit lagen. Bei unserer Ankunft befand ich mich in seltsamer Verlegenheit; ich muß den Grund noch kurz erzählen.

Als wir am Morgen nach dieser schrecklichen Nacht aus dem persischen Lager nach unserer Niederlassung für den Empfang und die Flößung unserer Bauhölzer durch Berge und Wald ritten, scheute mein Pferd an einer Stelle wieder ebenso, wie damals, als mir die seltsame weibliche Erscheinung mit der morgenroten Hautfarbe, dem reichen schwarzen Haar und den dunklen Augen zuerst für meinen Polen zu Hilfe gekommen war. Aus meiner Betäubung nach dem Festmahle erwachend, glaubte ich sie dicht vor mir gesehen zu haben. Die Priesterin, welche in der Nacht die Sühnopfer ins Feuer geworfen und dieses überhaupt allein nährte, war dieselbe Erscheinung. Eben dieselbe glaubte ich in der Nacht vor der brutalen mörderischen Verfolgung Yussefs gerettet zu haben, und jetzt an diesem Morgen lag sie noch in ihrem weißen, aber blutbefleckten Gewande ohnmächtig dicht an der Seite unseres Weges. Meine persischen Begleiter wollten nicht viel Notiz von ihr nehmen, aber ich rief ihnen mit scharfem Tone zu, halt zu machen und mir Zeit zu gönnen, um der Unglücklichen etwa Hilfe zu leisten. Ich stieg vom Pferde, näherte mich ihr und sah nun im hellen Lichte des Morgens endlich klar in dieses geheimnisvolle reizende Gesicht und die sich öffnenden Augen. Mit raschem und festem Entschluß hob ich sie auf und merkte dabei, daß sie den einen verwundeten Fuß zu gebrauchen außer Stande sei. So trug ich die leichte Bürde auf meinen Armen und suchte sie vor dem Sattel auf meinem Pferde so zu setzen, daß sie sich halten konnte. Aber dazu war sie unfähig. Ich schwang mich in den Sattel und hielt sie im Arm fest, worauf wir unseren Ritt fortsetzten. Unterwegs schlug sie mehrmals die Augen auf und sah mich fest, halb furchtsam, halb zutraulich an. Da ich mit ihr kein Wort wechseln konnte, weil sie keine von meinen Sprachen und ich die ihrige nicht verstand, suchte ich ihr Vertrauen durch Blick und Miene zu verstärken. Dies verstand sie ganz gut.

Nachdem ich erfahren, daß Ali Sahib oder Dobredschi, mit welchem sie in Verbindung gestanden hatte, glücklich entkommen, sorgte ich, daß sie unter sicherem Geleit wieder zu ihren Stammesgenossen kam, die allerdings unter den blutigen Verfolgungen der fanatischen Muselmanen stark zusammengeschmolzen waren. Von ihr aber wie von Ali Sahib erhielt ich bei späteren Expeditionen noch manchen trefflichen Wink und oft genug wertvolle Warnung in den Gefahren, die nun einmal der dortige Aufenthalt immer mit sich bringt. Gesehen habe ich beide nie wieder. Die immer drohendere Gefahr der Verfolgung drängte sie in die entlegendsten Schlupfwinkel zurück.

Wissenswertes

= **Kautschukgewinnung mit Hilfe der Elektrizität.** Der deutsche Ingenieur Georg v. Hassel, welcher seit einer Reihe von Jahren in Diensten der peruanischen Regierung die Kautschukquellen des Landes erforscht und studiert, hat ein neues Verfahren zur Gewinnung dieses Stoffes erfunden. Sollte es in der Praxis dieselben Resultate liefern, die die Versuche ergaben, so dürfte die Handarbeit wesentlich beschränkt werden. Das Internationale Patentbureau Ing. Carl Fr. Reichelt, Berlin, teilt hierüber folgendes mit: Auf dem Stamme eines Kautschukbaumes werden Eisenblechplatten so befestigt, daß sie einen hohlen Kanal bilden. Jede Platte ist in zwei Serien zu 15 bis 30 Abschnitten eingeteilt, jeder Abschnitt enthält einen Mechanismus zum Gewinnen des Milchsaftes und zum Sammeln desselben in einem Behälter, in welchem sich das Koagulieren vollzieht. Jeder Baum erhält je nach seiner Größe zwei bis neun derartiger Kanäle, welche mit einer elektrischen Zentralstation verbunden sind. Von dieser werden die einzelnen Abschnitte nacheinander mit Strom gespeist. Der letztere setzt zunächst den Mechanismus des ersten Abschnitts in Bewegung, der Milchsaft fließt in den unten gelegenen Behälter ab und gerinnt dort unter Einwirkung einer Säure. Ein oder zwei Tage nachher wird dasselbe Verfahren beim zweiten Abschnitt angewendet usw. Sind alle Abschnitte des einen Baumes bearbeitet worden, so sammelt man den geronnenen Kautschuk und befestigt den Apparat am zweiten Baum. Dieses Verfahren erspart die Handarbeit wie auch den Zeitaufwand, da ein Apparat vierzig Arbeiter ersetzen kann. Außerdem brauchen die Bäume nur leicht eingeschnitten zu werden, weshalb sie auch schnell vernarben. Endlich können die Apparate auch vor Sonnenaufgang in Tätigkeit gesetzt werden, also zu einer Zeit, in welcher der Milchsaft am reichsten fließt. Bei Versuchen wurden 50 Bäume gleichzeitig bearbeitet, der Erfinder glaubt aber, daß dieses Verfahren ein gleichzeitiges Ausbeuten von 5000 Bäumen ermöglichen wird. In diesem Falle würde der Preis des Kautschuks wesentlich sinken, was im Interesse der verarbeitenden Industrie liegen würde.

= **Kann man das Gras wachsen sehen?** Wenn man mit etwas Ironie behaupten will, daß jemand besonders gescheit sei, so sagt man gerne, er sieht das Gras wachsen. Diese Redensart ist zu einer Zeit entstanden, in der man gewiß noch nicht alle Gräser kannte, sonst wäre der Vergleich etwas vorsichtiger ausgefallen. Zu den Gräsern gehören nämlich die Arten der tropischen Gattung Bambus, die sich durch ein außerordentliches Wachstum auszeichnen. Professor M. Treub konnte im botanischen Garten von Buitenzorg auf Java feststellen, daß an einem besonders feuchten und schwülen Tage eine Bambusstaude in 24 Stunden um 57 Zentimeter gewachsen war. Das macht für die Stunde 27¾ Millimeter, eine Größenzunahme, die unter einer starken Lupe, wenn man einen Millimetermaßstab anlegt an die Pflanze, deutlich als Ausdehnungsbewegung wahrgenommen werden kann. Die Bambusgräser kann man also tatsächlich wachsen sehen. Durch Zuhilfenahme elektrischen Lichtes, welches die Wachstumsgeschwindigkeit der meisten Pflanzen steigert, könnte man vielleicht auch bei uns das Gras wachsen sehen, wenn ein Experimentator sich die Mühe nehmen wollte, es an Roggen- oder Weizenhalmen zu zeigen. Sehr rasch wachsend sind auch zahlreiche Pilze. Interessant sind auch Beobachtungen an eben aufblühenden Blumen. Eine tropische Windenart (Calonyction bona nox) öffnet ihre Blütenknospen früh morgens zwischen 5 und 6 Uhr innerhalb einer Viertelstunde bis zu einem Durchmesser von 15 Zentimetern. Die eigentliche Entfaltung der halb geöffneten Blüten zu der bekannten Trichterform der Windenblüten geht binnen einigen Sekunden vor sich. Auch da nimmt man die Bewegungen des Ausrollens (von Wachstum kann man da nicht gut mehr sprechen) deutlich, und zwar mit bloßem Auge, wahr. Nicht so rasch geht es bei den Blüten unserer Zyklamenarten.

= **Die Verständigung zwischen Flugzeug und Erde.** In der Deutschen Luftfahrer-Zeitschrift beschreibt Professor Donath den von ihm angegebenen elektrischen Signalspiegel, der eine einfache und sichere Verständigung zwischen einem Luftfahrzeug und der Erde vermitteln soll. Die ersten Versuche mit diesen Apparaten wurden in Johannisthal vorgenommen und haben sehr gute Ergebnisse gezeitigt, obgleich bei sehr klarem und hellem Wetter die Uebertragung der Lichtzeichen zur Tageszeit als ungünstig vermutet werden mußte. Es ist durch dieses Mittel möglich gewesen, einem Flugzeug von der Erde aus jedes Manöver vorzuschreiben. Natürlich waren zu diesem Zweck zuvor bestimmte Zeichen verabredet. Der Apparat besteht aus einem parabolischen Spiegel, der mit einem Griff leicht gehandhabt und durch ein Visierrohr nach einer bestimmten Stelle gerichtet werden kann. In dem Spiegel befindet sich eine kleine Glühlampe, deren Glühfaden auf einem möglichst kleinen Raum zusammengedrängt ist, um im Brennpunkt des Spiegels zu wirken. Durch eine sehr hohe Temperatur von fast 3000 Grad wird eine Lichtwirkung von etwa 10 000 Kerzen erzielt. Der Verbrauch an elektrischer Energie ist dabei sehr gering und beansprucht nur eine siebenzellige Akkumulatorenbatterie. Dieser Umstand ist besonders günstig, da diese Batterie nur acht Kilogramm wiegt und einen so geringen Raum einnimmt, daß sie in einer Umhängetasche von den Maßen eines größeren photographischen Apparates getragen werden kann. Es ist auch darauf Bedacht genommen worden, daß der Inhalt der Batterie nicht ausfließen kann, wenn sie beim Tragen in verschiedene Lagen gerät. Das Visierrohr, mit dem der Spiegel eingestellt wird, ist wie der Lauf eines Gewehrs mit Visier und Korn versehen. Es ist ein ziemlich genaues Zielen nötig, wenn die Lichtwirkung voll ausgenutzt werden soll. Die Lampe leuchtet erst beim Druck auf einen Knopf auf. Die Signale können, abgesehen von anderen Verabredungen, nach dem Alphabet telegraphischer Zeichen gegeben werden.

Humoristische Ecke

— **Schadenfroh.** „Ist es möglich, Sie haben die Rollen getauscht, Ihr ehemaliger Hausknecht ist jetzt Besitzer dieses Hotels?" — „Ja, und ich bin Hausknecht worden . . . jetzt hat der die Sorgen."

— **Bedenklicher Beweis.** Köchin: „Heute vor einem Jahr hatten wir den ersten Spargel, Madame!" — Madame: „Woher wissen Sie das noch so genau?" — Köchin: „Mein Bräutigam hat's eben in seinem Tagebuch nachgeschlagen!"

— **Gefühlsthermometer.** Junge Frau (vor ihrem Geburtstagstisch): „Ach ja — das war noch eine schöne Zeit, als mir mein Egon lauter überflüssige Dinge schenkte! Jetzt sind es nur noch praktische Gegenstände!"

— **Schwierige Unterhaltung.** Na, Fräulein Fransen ist doch ein rechter Bleikloß. Hatte ich sie da neulich zu Tisch bei Konsul Lurick, und das einzige Wort, was sie sagte, war: „Nein!" Und um das aus ihr herauszubringen, mußte ich noch um ihre Hand anhalten.



In falschem Verdacht.

[7] Ein Kriminalroman von J. D. H. Temme. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Was hat meine Zeche mit der Anklage gegen meine Frau zu tun?" rief er, mehr frech, als klug.

„Oh, Zeuge Seidel," sagte der Verteidiger, „ich denke, sehr viel. Während Sie auf einmal Geld hatten und damit eine mehrtägige Vergnügungsreise machen konnten, hatte Ihre Frau kein Brot im Hause, und sie hätte mit ihrem Kinde hungern müssen, wenn nicht Fremde sich ihrer angenommen hätten. Wer hatte denn das Geld für den verkauften Schleier erhalten?"

Die Frau Seidel saß seit dem Eintreten ihres Mannes in einer Angst, die von Minute zu Minute gewachsen war, ihr Gesicht war bald glühend rot, bald leichenblaß. Sie liebte den Mann, sie hatte wohl seinen Leichtsinn gekannt, aber sein lasterhaftes, sein verbrecherisches Leben hatte er ihr zu verheimlichen gewußt. Den Leichtsinn wird einmal die Liebe überwinden, hatte sie gehofft. Da war der Schleierdiebstahl gekommen. Sie hatte sich des Verdachtes gegen den eigenen Gatten nicht erwehren können. Aber er war in der Not, sagte ihre entschuldigende Liebe, und sie nahm sein Verbrechen auf sich. Da erhielt sie jetzt Blicke in den Charakter, in das Leben der Lasterhaftigkeit des Mannes, den sie liebte, Blicke, die sie mit Entsetzen, mit Angst erfüllten. Und sie sollte noch mehr hören.

Eine Zornesflamme schleuderten plötzlich seine Augen ihr zu; die letzten Worte des Verteidigers hatten sie entzündet:

„Meine Frau hat mich angeklagt?" rief er. „Mich? Und nicht ihre eigene Schuld?"

Er wollte fortfahren.

Aber es war schon zu viel für die arme Frau gewesen.

Sie fiel mit dem abgehärmten, weißen Gesichte bewußtlos auf ihren Sitz zurück.

Totenstille war in dem Saale entstanden, aber nur für einen Augenblick.

Man eilte der Unglücklichen zu Hilfe, sie in das Leben zurückzubringen.

In demselben Augenblicke sah Dr. Herzberg den anwesenden Polizeipräsidenten den Saal verlassen. Ein Polizeisoldat war unmittelbar vorher rasch eingetreten, hatte leise ein paar Worte mit dem Präsidenten gesprochen, war dann sofort, von diesem gefolgt, zurückgekehrt.

Indem der Präsident durch die Tür schritt, sah Herzberg wie er sich nach ihm umblickte, in einer Weise, daß er es nicht wahrnehmen sollte. Es mußte ihm auffallen.

Warum verließ er in dem entscheidendsten und spannendsten Momente der Verhandlung so eilig den Saal?

Der Kriminalrichter mußte es wissen. Er folgte ihm.

Er fand ihn noch im Vorzimmer.

„Ah," kam er ihm entgegen. „Ich war im Begriffe, zu Ihnen zurückzukehren. Der Herr von Felsen ist in meinem Bureau. Er ist soeben angekommen und hat gewünscht, in einer dringenden Angelegenheit mich sofort zu sprechen. Werde ich da nicht so mannigfach Ihrer Hilfe bedürfen?"

Dr. Herzberg begleitete ihn.

Er hatte ihn nicht gesprochen, seitdem er ihm seine Bedenken über die Auslieferung Dahlheims mitgeteilt hatte.

Sein Entschluß hierüber war in diesem Augenblicke von der größten Wichtigkeit.

Es war für Herzberg kein Zweifel, daß Felsen im Bureau des Polizeipräsidiums sich nur zu dem Zwecke gemeldet hatte, sich als den Mörder des Majors von Hake anzugeben. Er hatte endlich die Kraft zu dem Entschlusse gewinnen können, den Ehre und Gewissen von ihm forderten, schon so lange von ihm gefordert hatten. Von seinen Lieben hatte er jenen heimlichen Abschied genommen.

Aber war es nicht zugleich ein Entschluß, der seiner armen Frau den Todesstoß versetzen mußte? Mußte der Gedanke, wenn sie ihn klar zu fassen vermochte, nicht für ihr ganzes Leben, für jeden Tag, für jede Stunde der bohrendste, der furchtbarste, unerträglichste Schmerz, der jemals eines Menschen Brust zerwühlt hat, für sie sein? Konnte sie nur eine Stunde ihres Zusammenlebens mit diesem Manne zurückdenken, konnte sie ihr Kind anblicken, ohne daß sie den Wahnsinn fühlte, der seine Krallen nach ihr ausstreckte und der sie doch nicht ergriff?

„Herr Präsident," fragte Dr. Herzberg unterwegs seinen Begleiter, „Sie wollten den Herrn von Dahlheim in betreff seiner Auslieferung vernehmen?"

„Ich tat es bereits."

„Und das Ergebnis?"

„Er erklärte sich unschuldig, konnte aber den Tatsachen, die ich ihm vorhalten mußte, nichts entgegensetzen."

„Nannte er Ihnen nicht den wahren Mörder?"

„Ich forderte ihn vergebens dazu auf. Er weigerte sich bestimmt. Er wollte mir nicht einmal einen Grund seiner Weigerung angeben."

„Sie mußten einen Edelmut darin erkennen, Herr Präsident?"

„Ich kann es nicht leugnen."

„Haben Sie noch Ihre Bedenken gegen seine Auslieferung?"

„Ich mußte sie bei weiterem Nachdenken schwinden lassen."

„Dahlheim wird also ausgeliefert?"

„Morgen."

„Hm, Herr Präsident, Sie sprachen einmal die Ueberzeugung aus, die Frau Seidel werde von den Geschworenen für unschuldig erkannt, und also auch für unschuldig erklärt werden. Sind Sie noch davon überzeugt?"

„Gewiß!"

„Auch ich."

„Warum erinnerten Sie mich daran?"

„Lag es nicht nahe?"

„Nein! Die Geschworenen sind Richter nach ihrer freien Ueberzeugung!"

„Und was ist ein freies Land? Was ist sein Recht? Seine Macht? Seine Pflicht?

Er erwiderte nichts.

„Ich werde den Herrn von Felsen sprechen," sagte er nur.

Beide hatten sein Amtslokal erreicht.

Er ging in sein Bureau, in dem Felsen auf ihn wartete.

„Ich finde Sie bei dem Herrn von Dahlheim," sagte er zu dem Kriminalrichter.

Inzwischen ging Dr. Herzberg in das Gefängnis zu Dahlheim.

„Felsen ist hier," sagte er ihm.

„Wo?"

„Bei dem Polizeipräsidenten. Er hat sich bei ihm angemeldet oder freiwillig gestellt, oder was sonst, ich weiß es noch nicht."

Es hatte ihm doch einen Stich ins Herz gegeben.

„Ich hatte es erwartet!" sprach er. „Ich mußte es erwarten, um seiner Ehre willen. Und doch — nun — ich könnte doch wünschen, es wäre nicht geschehen!"

Damit war sein Geheimnis gelöst, ohne daß er ein Wort weiter darüber mitteilen mußte.

„Und Sie?" fragte der Richter ihn nur.

„Ich habe so lange getragen. Ich hätte ferner getragen."

Das war alles, was der „gute Herr" sagte. Er hatte nicht einmal hinzugesetzt, daß er für ihn, für Felsen, so lange unschuldig gelitten habe. Etwas anderes war sein erster Gedanke.

„Wissen seine Frau und Schwester, daß er hier ist?"

„Ich glaube nicht."

Dann erzählte ihm der Doktor, was er vorher am Stiftshofe gesehen hatte.

„Ja," sagte Dahlheim, „es wird sein Abschied gewesen sein. Was mag der Unglückliche gelitten haben! Aber es mußte sein. Und die Armen dürfen auch ferner nichts erfahren."

Die beiden wurden unterbrochen.

Der Polizeipräsident trat mit Felsen ein.

„Der Herr wünscht Sie zu sprechen," sagte er zu Dahlheim.

Er entfernte sich.

Dr. Herzberg wollte mit ihm das Zimmer verlassen.

„Bleiben Sie," bat Felsen. „Ich bedarf zu dem, was ich hier zu sprechen habe, eines Zeugen, eines zweiten eigentlich: der Präsident ist bereits von allem unterrichtet."

Herzberg blieb.

Felsen war ein anderer Mann, als je in der Zeit vorher. Man sah in seinem ganzen Aeußern den tiefen Schmerz seines Innern, das Unglück, das nicht mehr von ihm lassen konnte. Aber der Ausdruck seines Gesichtes war nicht mehr verstört; die Züge waren nicht mehr zerrissen von dem wilden Zorn, von den Vorwürfen gegen sich selbst, von der Verzweiflung. Er ertrug den Schmerz, das Unglück; er trug wie ein Mann.

Freilich meinte der Kriminalrichter, noch mehr in diesem so fest entschlossenen Gesichte zu lesen, und es wollte ihn mit Angst, mit einer Art von Grauen erfüllen. Und doch —!

„Ich muß dich um Verzeihung bitten."

Nr. 154.

sagte er zu Dahlheim. „Kannst du mir verzeihen?“

Dahlheim hatte ihn schon in seine Arme geschlossen, küßte ihm den Mund.

„Bedurfte es der Bitte, der Frage, du armer Freund?“

„Ich habe noch eine weitere Pflicht. Du mußt erfahren, wie ich der Verbrecher wurde, für den du gelitten hast. Ich kann es dir in Gegenwart dieses Zeugen mit wenigen Worten sagen. Der Polizeipräsident hat für alle Fälle mein ausführliches Bekenntnis.“

„Ich hatte,“ fuhr er dann fort, „mit euch anderen jene unglückliche Spielgesellschaft verlassen. Mein Weg trennte sich bald von euch. In dem Busch stieß ich auf den Major von Hake. Er schien dort auf mich zu warten. Er war berauscht, von seinem Glücke wohl mehr, als vom Wein. Da war er. — Aber er ist tot, gefallen von meiner Hand, er war der Vater meiner Frau. Ich ehre sein Andenken. Er setzte gegen mich den Hohn fort, mit dem er schon vorher uns alle herausgefordert hatte. Er reizte mich; er wollte mich reizen. Warum? Ich weiß es nicht. Es lag in seiner Natur oder in seinem Zustande. Ich bat ihn, mich in Ruhe zu lassen. Er wurde um so zudringlicher, er beleidigte mich, griff mich tätlich an und drohte. Der Zorn, die Leidenschaft übermannte mich. Ich zog den Degen — ich weiß selbst nicht, wie es geschah. Ich hatte ihn durchstochen. Er fiel hin, mit einem tiefen Atemzuge. Er war tot. Ich starrte lange in das blasse Gesicht. Dann ging ich nach Hause, um mich am anderen Morgen dem Gerichte zu stellen. Am anderen Morgen warst du verschwunden. Die Stadt nannte dich als den Mörder, als den Raubmörder gar. Ich war der leichtsinnige, schwache Mensch; ich war mehr; ich war —“

„Schweige, schweige, armer Freund!“ rief Dahlheim.

„Wohlan! Aber sagen muß ich dir noch, daß ich fortan der Verzweiflung preisgegeben war; ich faßte die wahnsinnigsten Entschlüsse; zu einem des Muts konnte ich mich nicht erheben. Ich fügte zu dem ersten Verbrechen ein neues hinzu. Der Major von Hake hatte eine Tochter hinterlassen. Sie sollte mich mit dem toten Vater versöhnen; ich wollte sie lieben, sie glücklich machen. Ihr Glück sollte mein Verbrechen sühnen. Sie war ein Kind bei des Vaters Tod. Als sie erwachsen war, suchte ich sie auf. Ich gewann ihre Liebe, ich liebte sie. Sie wurde meine Gattin. Aber ich hatte das Entsetzlichste heraufbeschworen. Das Bild des Toten stand immer zwischen mir und ihr, blutig, drohend; und als sie mir das Kind geboren hatte, da stand es auch in den Augen des Knaben, drohender. Ach, wie elend war ich, wie unglücklich machte ich die Frau, durch deren Glück ich mein Vergehen hatte sühnen wollen!“

Er wollte fortfahren, wohl wie das Wiedererscheinen Dahlheims zuletzt seinen Entschluß hervorgerufen oder zur Reife gebracht habe, den Schritt zu tun, der ihn jetzt hierher geführt hatte.

Der Polizeipräsident trat wieder ein.

Er hatte dem versammelten Regierungsrate Vortrag über die Auslieferung gehalten.

„Sie werden nicht ausgeliefert,“ sagte er zu Dahlheim, „Sie sind von diesem Augenblick an frei.“

Eine große Ueberraschung zeigte der gute Herr nicht; man sah aber doch, daß ihm etwas wie ein Stein vom Herzen fiel. Er sprach kein Wort.

Der Präsident wandte sich zu Felsen.

„Sie, mein Herr, bleiben vorläufig mein Gefangener. Ich durfte Ihre Angelegenheit dem Regierungsrate noch nicht mitteilen; Sie wissen, warum. Erst später kann über Sie beschlossen werden.“

„Ich dachte es!“ sagte Felsen mit seiner Ruhe.

„Werden Sie,“ sagte er dann, „die Güte haben, mir dieses Gefängnis zum Aufenthalte anzuweisen?“

„Ich hatte es für Sie bestimmt.“

Felsen sah sich in dem Gefängnisse um, mit einem Blicke, der dem Doktor wieder so sonderbar vorkam, und ihn mit Angst erfüllen wollte.

„Ich darf gleich hierbleiben?“ fragte er den Präsidenten.

„Ich wünsche es. Der Freiheit darf ich Sie nicht zurückgeben.“

Der Präsident wollte sich entfernen.

Dahlheim und Dr. Herzberg mußten mit ihm das Gefängnis verlassen.

Felsen mußte allein bleiben.

Sein Benehmen war auffällig. Er war unruhig geworden und hatte die Hand Dahlheims ergriffen — wollte dem Freunde etwas sagen. Er konnte die Worte nicht finden oder nicht aussprechen.

„Ich sehe dich wieder, mein Freund,“ sagte Dahlheim.

„Nicht heute!“ bat der Gefangene.

„Zum Abend!“

„Ja, ja, zum Abend denn! Lebe wohl! Habe Dank! Lebe wohl. Du edler, großmütiger Freund!“

Er preßte die Hand Dahlheims zwischen seine Hände.

Sie waren eiskalt gewesen, sagte Dahlheim nachher.

„Auch Ihnen meinen Dank,“ sagte der Gefangene noch zu Dr. Herzberg. „Sie werden meiner Frau ein Tröster sein und meiner Schwester. Bringen Sie beiden meine Grüße; und mein Kind — meine Frau soll es küssen, für mich!“

Er mußte sich umwenden.

Die beiden anderen Männer wollte es kalt überlaufen.

Sie verließen das Gemach.

„Was war das?“ fragte Dahlheim.

Herzberg hatte keine Antwort darauf.

Der Präsident hatte draußen noch eine Mitteilung für beide.

„Der Herr von Felsen hat mein Ehrenwort, daß das, was er mir offenbart hat, ohne die dringendste Notwendigkeit zu keines Menschen Kunde gelangt; die dringendste Notwendigkeit kann nur vorhanden sein, wenn es sich um ein Menschenleben handelt.“

Beide dankten ihm.

Er hatte dann noch eine andere Nachricht zu geben.

„Die Frau Seidel ist von den Geschworenen freigesprochen.“

„Und Seidel?“

„Der Staatsanwalt hat ihn verhaften lassen.“

„Darf ich zum Abend Felsen besuchen?“ bat Dahlheim.

„Sie dürfen.“

Der gute Herr und Herzberg gingen zusammen weiter; sie waren beide in tiefen Gedanken.

Dahlheim nahm zuerst das Wort.

„Ich möchte um sechs Uhr heute abend den armen Felsen besuchen. Würden Sie die Güte haben, sich mir anzuschließen?“

„Ich werde,“ erwiderte der andere, „vor dem Gefängnisse sein. Wer zuerst da ist, wartet auf den anderen.“

Er war einverstanden.

„Aber jetzt,“ sagte der gute Herr dann, „muß ich zu meiner Frau Hartmann am Wolfsbach zurückkehren. Sollten Sie zum Sihlhof gehen, darf ich bitten, dem Fräulein von Felsen —? Aber nein, sagen Sie ihr nichts von mir.“

Sie trennten sich.

Dr. Herzberg ging nicht zum Sihlhof. Das Herz wollte sich ihm zuschnüren, wenn er an die beiden Frauen in der einsamen Schlucht dachte. Was konnte er ihnen bringen? Die Frau von Felsen durfte ihn nicht einmal sehen, und konnte er dem Fräulein von Felsen nur ein einziges Wort von dem sagen, was er gehört und gesehen hatte?

Um sechs Uhr abends war er vor dem Polizeigefängnisse.

Von der anderen Seite kam Dahlheim.

In demselben Augenblicke stand auch der Polizeipräsident bei ihnen.

„Meine Herren, der, den Sie suchen, ist tot. Er hat einen Gehirnschlag erlitten.“

Die Nachricht überraschte sie, ja erschütterte sie.

Jetzt ging Dr. Herzberg zum Sihlhofe.

Der gute Herr begab sich zu der Frau Seidel, die des Trostes und der Hilfe bedurfte.

Emma von Felsen erwartete ihn in Angst. Heute sollte die Frage über die Auslieferung Dahlheims entschieden werden. Nur Herzberg konnte ihr Nachricht über das Resultat bringen. Sie hatte ihn den ganzen Tag erwartet.

„Dahlheim?“ rief sie ihm entgegen.

Es wurde ihm schwer, ihr die Wahrheit zu sagen.

Sein Gesicht hatte ihr mehr gesagt.

„Er wird, er ist schon ausgeliefert?“

„Er wird nicht ausgeliefert. Aber —“

Herzberg mußte doch einhalten. Konnte er ihr ohne Vorbereitung das Entsetzliche mitteilen, das geschehen war?

Ahnte sie es?

„Aber?“ rief sie. „Ich beschwöre Sie!“

„Ihr armer Bruder ist tot!“

Sie mußte sich auf den alten Baumstamm niederlassen, an dem sie sich wieder getroffen hatten. Sie verhüllte ihr Gesicht; sie saß lange stumm, weinend.

„Erzählen Sie mir!“ bat sie dann.

Und als er ihr alles erzählt hatte, trocknete sie ihre Tränen und sprach mit der Klarheit ihres Wesens:

„Es ist ein hartes Geschick, aber Gott hat es so gewollt.“

Auch die treue Schwester sprach das.

„Was sage ich der armen Frau?“ fragte sie dann.

„Ich denke, vorläufig nicht.“

„Auch das werde ich auf mich nehmen müssen!“

Dann brach sie doch wieder zusammen.

„So allein mußte er sterben! Mit dem vollen Bewußtsein des herannahenden Todes und der Notwendigkeit dieses Todes in der Blüte seiner Jahre, allein, in der einsamen Gefängniskammer; kein Herz in seiner Nähe, das ihn aufrichtete, kein Auge, das ihm Trost zusprach.“

Sie mußte wieder lange stumm sitzen, bis sie die volle Fassung zurückgewonnen hatte. Dann sprach sie ruhig:

„Werden Sie die Güte haben, das Begräbnis des Unglücklichen zu besorgen, mit Dahlheim? Ich muß auch darauf verzichten, ich darf nicht einmal den armen Toten sehen. Meine Schwägerin darf keine Ahnung haben. Ich werde noch heute mit ihr verreisen, unter irgend einem Vorwande, und später mich an Sie mit der Bitte wenden, mir Nachricht von hier zu geben.“

Dr. Herzberg versprach ihr alles.

Die sämtlichen Bewohner des Sihlhofes hatten schon gegen Abend das Haus verlassen. Gepackt hatten sie ja schon vor mehreren Tagen.

In das leere Haus brachte man in der Nacht die Leiche.

Herzberg besorgte mit Dahlheim die Beerdigung. Die Leiche wurde dem Fremdenkirchhofe übergeben. Viele Flüchtlinge waren der Bahre gefolgt.

„Ein alter Freund von mir!“ sagte dann der gute Herr zu den Flüchtlingen. „Er war lange krank, unheilbar. Da hat er seine Leiden abgekürzt.“

Dem guten Herrn glaubten alle.

Der Polizeipräsident war verschwiegen.

Nach einem Vierteljahr erhielt Dr. Herzberg ein Billett von dem Fräulein von Felsen. Sie war in Zürich mit ihrer Schwägerin und dem Kinde. Sie bat ihn, sie in ihrem Hotel zu besuchen.

Sie empfing ihn allein.

Er teilte ihr mit, was geschehen war, wie die näheren Umstände des Todes ihres Bruders unbekannt geblieben seien.

„So können wir das Grab des Armen besuchen.“

Sie erzählte noch, wie sie ihre Schwägerin beredet, auf ihrem Gute den Gatten oder Nachricht von ihm zu erwarten; dort werde man am ersten ihn sehen oder von ihm hören. Die Erwartungen waren nicht erfüllt. Ihre Schwägerin wollte nach Zürich zurück; hier hoffte sie irgend eine Nachricht zu finden.

„Sie wird sie finden,“ sagte Dr. Herzberg, „durch Mister Frederik Dreves aus Newyork.“

„Wie?“

„Früher hieß er Eugen von Dahlheim. Darf er kommen?“

Sie sann nach.

„Führen Sie ihn zu uns.“

Der gute Herr ging mit.

Er gab der Witwe Mitteilungen über den Tod ihres Mannes, die von neuem ihren Schmerz hervorriefen.

Sie mußten die beiden Damen zu dem Grabe führen. Es war Herbst.

Die Trauerweiden auf dem Fremdenkirchhofe waren entblättert, an den Rosenstöcken waren die Rosen längst verblüht. Auf dem Grabe hatten Dahlheim und Herzberg einen Stein errichten lassen: „Otto von Felsen.“ Sein Todestag stand darunter. Ueber den Namen hingen Witwe und Schwester frische Blumenkränze.

Im nächsten Frühjahre kehrte Mr. Frederik Dreves nach Newyork zurück, in Begleitung seiner Gattin, der ihm wenige Tage vorher angetrauten Emma von Felsen.

Die Frau von Felsen ist bald darauf gestorben. Sie hat nie erfahren, wessen Hand ihrem Vater den Tod gegeben hatte. Wenn sie in dem Gesichte ihres Sohnes die Züge seines Vaters und die Augen seines Großvaters sah, dann war sie unter ihren Tränen glücklich.

Ende.

Tagesspruch.

Das ist die Wirkung edler Geister,
Des Schülers Kraft entzündet sich am Meister,
Doch schürt sein jugendlicher Hauch
Zum Dank des Meisters Feuer auch.

Geibel.

Die Parsenpriesterin.

Erlebnisse eines Deutschen am kaspischen Meere.
Von Dr. H. Beta.

(Schluß.)

Hinter dem Altare leuchtete ein halbmondförmig gebildeter See auf und vor demselben stand bald allein, bald mit dem weiblichen Wesen jedenfalls der Hohepriester dieses schauerlich nächtlichen Kultus; denn mit ausgebreiteten Armen und feierlichen Bewegungen sang er allein gewisse Worte und Formeln vor dem Altare, bis die Menge wieder in langgezogenen Tönen wie im Chor einfiel. Auch er war ganz weiß gekleidet, nur trug er eine blaßblaue Schärpe und ein breiter, feuerroter Gürtel hielt seine lange Robe fest, während auf seinem Haupte eine phantastische Mitra mit Gold und Edelsteinen glnäzte. Die segnenden und betenden Bewegungen seiner Hand wurden durch einen schlanken silbernen Stab in der Rechten unterstützt. Das Feuer vor dem Altare schien hauptsächlich dazu bestimmt zu sein, die einzelnen Opfer von den Andächtigen aufzunehmen und zu verzehren. Als es aus Mangel an weiterer Nahrung schwächer ward, näherte sich die junge Mädchengestalt an dem einen und der Oberpriester am anderen Ende dem halbmondförmigen See, welcher nach kurzer Zeit in furchtbar hoch aufwallenden Flammenwogen gen Himmel rauschte. Offenbar ein ganzer See voll Naphtha, dieser unerschöpflichsten, unterirdischen Nahrungsquelle des Feuers und der hier wieder aufflackernden Sonnen-, Licht- und Feuerreligion Zoroasters.

Der erste leise Gesang wurde immer lauter, die Masse der Andächtigen immer lebendiger und leidenschaftlicher in ihren Beugungen und Bewegungen, sodaß nur ich in einiger Ferne und Erhöhung ein plötzlich heranschwellendes dumpfes Geräusch vernahm, aber nicht die andächtige Menge unten. Von beiden Seiten der Schlucht hervor sprengten wütende Reiter herein und umzingelten die laut singende Schar fast augenblicklich. Ihr feierlicher Gesang wurde denn auch plötzlich zu einem entsetzlichen Massengeschrei in den verschiedensten Tonarten. Die ganze Szene, obgleich auf das hellste beleuchtet, verwandelte sich nun in ein entsetzliches Gemisch von Angst und Schreck, von Pferden und Reitern, von blitzenden Waffen, niederhauenen Menschen und rot mit Blut gefärbten weißen Gewändern, von Wut- und Angstgeschrei. Die wütenden Soldaten brüllten immer und immer wieder: „Allah Allhbar! Für Gott und den Propheten! Tod! Tod! Tod!“

Viele flüchteten in die dunkle Schlucht hinein und an den Höhen ringsum empor, wurden aber von verfolgenden Schwertern und Lanzen noch zum Teil niedergestochen. Mehrere von den Soldaten suchten den brennenden See mit Erde zu löschen, andere rissen den von Steinen gebauten Feueraltar auseinander, wobei einzelne Brandstücke weit umherflogen und die im Hintergrunde aufgehäuften Massen von getrockneten Farrenkräutern und Reisig in Brand steckten. Dabei gleichsam ein furchtbarer Kampf von Angst- und Wutgeschrei. Letzteres wurde durch die siegreiche Mordleidenschaft noch immer wütender; immer entsetzlicher schrien diese bewaffneten Mohamedaner. „Für Gott und den Propheten! Tod! Tod! Tod!“

Nach einigen Minuten mischten sich auch Musketenschüsse in den Tumult. Ein Schuß riß plötzlich einen mich zum Teil verbergenden Baumzweig ab, sodaß ich es für besser hielt, mich nach entgegengesetzter Seite zwischen Felsenstücke und Gebüsch zu verbergen. Auf dieser meiner Flucht kam ich auf eine etwas geebnetere Stelle und hörte hier plötzlich ein angstvolles Atmen und sah fast zugleich, wie beflügelt vom größten Entsetzen, ein barfüßiges Kind heranstürzen. Das schwarze Haar flog hinter ihm her und an seinem weißen Gewande waren Blutspuren sichtbar. Von einem Reiter verfolgt, suchte es an mir vorbei weiter zu fliehen, aber der eine Fuß versagte ihm, so daß es einige Schritte vor mir zusammenstürzte. Fast in demselben Augenblicke schwang der Reiter mit seinem rechten Arm den blitzenden Scimitar, um es vom Pferde herab niederzuhauen. Unwillkürlich ergriff ich das heranstürzende Pferd mit einem so gewaltigen Ruck am Zügel, daß es zurückprallte, sich aufbäumte und den schweren Reiter abwarf. Dieses entsetzliche dunkle Gesicht, die brutal fluchende Stimme, diese Uniform mit Goldschmuck und allen möglichen Ordenszeichen konnte bloß dem Yussef Khan gehören. Ich erinnere mich nur noch, daß ich mich über die Flucht des von ihm gehetzten unschuldigen Kindes und diesen Sturz des boshaften Ungeheuers freute. Jetzt galt es, an meine eigene Rettung zu denken. Ich hörte und sah um mich im Dunkeln noch blitzende Schwerter und Lanzen und fühlte mich endlich selbst in halb bewußtloser Angst so lange mißhandelt, bis ich die Besinnung ganz verlor.

Endlich erwachte ich aus meiner Erstarrung durch das Schmerzgefühl an meinen Händen: sie waren grausam zusammengebunden. Um mich eine Menge Gefangener, alle gebunden, alle mehr oder weniger verwundet. Dazwischen entsetzliche Menschengestalten, beschäftigt mit Kamelhalfterstricken, in welche sie Schleifen banden und sich dabei nach den besten Baumzweigen umsahen, um diese daran zu befestigen. Eine entsetzliche Angst schoß heiß durch meine Adern: ich glaubte das uns erwartende Schicksal zu erraten. Weiter umher Soldaten zu Fuß und zu Pferde, alle slavisch dem hier absoluten Herrn Yussef Khan zu gehorchen. Fast alle meine Mitgefangenen saßen dumpf und schweigend umher und keiner machte einen Versuch, zu bitten oder zu klagen. Desto mehr hielt ich es für meine Pflicht, meinen ganzen geringen Vorrat von persischen Worten dem brutalen Ungeheuer an den Kopf zu schleudern und zu verlangen, daß ich ohne Verzug vor den obersten Heerführer Mirza Hussein gebracht werde. Ich sei ein Deutscher und mir bewußt, nicht das Geringste gegen persische Gesetze verbrochen zu haben. Das in Gold und Juwelen blitzende Ungeheuer rauchte ruhig aus seiner edelsteinbesetzten Pfeife und betrachtete mich wie etwa eine boshafte Katze die Zuckungen einer Maus. Wie konnte ich von ihm, nachdem ich ihn aus dem Sattel geworfen, Gerechtigkeit oder nur Rücksicht erwarten? Dabei dachte ich mit neuem Schrecken an meine orientalische Verkleidung. Und hatte ich nicht einem persischen Offizier in sogenannter Ausübung seiner Pflicht tatsächlich Widerstand geleistet? Und so sollte ich mit allen diesen unglücklichen Gefangenen an die nächsten Bäume gehängt werden? — In einer plötzlichen Anwandlung von Angst und Zorn zugleich gab ich meinen gefesselten Händen einen mächtigen Ruck der Verzweiflung, sodaß wirklich die Fesseln sprangen. Mit einem lauten Hohngelächter hetzte Yussef seine Sklaven sofort wieder auf mich, sodaß ich im Nu viel entsetzlicher gefesselt ward als vorher. Zu größerer Befriedigung meines Peinigers wurde ich außerdem von einer brutalen Hand am Arme festumklammert gehalten. Dann erschienen zwei schreckliche, schmutzig gekleidete dunkelbraune Gestalten mit klappernden Bündeln auf dem Rücken, warfen diese ab, machten tiefe Verbeugungen vor Yussef, entblößten lange, muskulöse, haarige Arme und wickelten aus den Bündeln verschiedene Werkzeuge heraus, die teils Fleischern, teils Grobschmieden gehören konnten. Mit einem kleinen Blasebalge hatten sie schnell einen Haufen Kohlen in helle, rote Glut gebracht, in welche sie nun die zangen- und zungenartigen Eiseninstrumente hineinlegten. Während diese rotglühend wurden, musterte mich Yussef mit teuflischem Triumphe in seinen Augen und zeigte dann mit grinsendem Kopfnicken auf die sich immer röter färbenden Marterwerkzeuge.

Mehrmals mit Bewußtlosigkeit und Ohnmacht kämpfend, fühlte ich doch auf einmal klar, daß ich gefoltert werden sollte, um erst dann den schmachvollen Tod des Strickes zu sterben. Da stärkte mich plötzlich eine namenlose Wut gegen den kanibalischen Turkomanen; mit einer Kraftanstrengung der größten Verzweiflung riß ich mich mit einem Rucke meiner ganzen Kraft aus den mich festhaltenden Fäusten und stürzte mich, obgleich an den Händen festgenebelt, auf diesen Yussef. Die Finger konnte ich noch etwas auseinander bringen. Damit klammerte ich mich sofort dicht an das Gebiß seines Pferdes und brachte es so zum Bäumen. Obgleich ich dadurch förmlich umhergeschleudert wurde, hing ich doch fest und verlor in dem Gefühl, daß ich nun doch nicht ohne Versuch männlicher Gegenwehr totgemartert werden würde, die Besinnung. . . .

Als ich, sanft angeredet, wieder zu mir kam, fand ich mich von meinen Fesseln befreit auf dem Boden liegend. Ueber mich beugte sich ein persischer Top-Bashi, der etwa unserem Hauptmann bei der Artillerie entspricht.

„Kennst du mich?“ fragte er sanft in lateinischer Sprache.

Daran erkannte ich sofort Demetrius Vassili, den Polen, den ich mit Hilfe des geheimnisvollen Mädchens zuerst erquickt, vom Hungertode und von neuer russischer Gefangenschaft gerettet hatte.

„Wie glücklich bin ich,“ fuhr er fort, „daß ich, obgleich ein Renegat, mich zu rechter Zeit einfand, um dir meine Dankbarkeit zu beweisen. Auch sind mir die meisten dieser Soldaten dankbar. Sieh dort hin! Da liegt dein Peiniger, von mir durchstochen, weil er sich meinen Versuchen, dich zugleich im Namen Mirza Husseins vor seinen willkürlichen Grausamkeiten zu retten, mir brutal widersetzte. Die Leute jauchzten förmlich, als er tot vom Pferde stürzte.“

Während dieser Mitteilung hatte ich mich erhoben und stand bald dem edlen Chef dieser persischen Militärexpedition wieder gegenüber. Ganz ruhig und im fließenden Französisch redete er mich an: „Nehmen Sie meine Entschuldigungen für die Grausamkeiten, die Sie erlitten, von mir an. Wie Sie sehen, sind Sie bereits gerächt, aber ich werde mich mit dem Tode dieses Hauptschuldigen nicht begnügen. Die Gefangenen hier sollen ordentlich nach Recht und Gesetz untersucht und behandelt werden. Gegen ihren Religionskultus habe ich nichts: er war einst in einem mächtigen und glücklicheren Persien der herrschende. Was wir verfolgen und bestrafen, sind nur die politischen Umtriebe, die sich hauptsächlich von den alten Parsen und Feueranbetern in Indien gegen Thron und Regierung richten. Dort in Indien sind sie meist reich und mächtig und unterstützen schon seit Jahren ihre Glaubensgenossen in unserem Lande mit allen möglichen Mitteln, um die alte Religion Zoroasters wieder herzustellen. Zu ihrem sechs-